Biogr.
3071 k
Müller

[M. Müller]

Beyträge zur Lebensgeschichte des Schauspieldirektor Abbt's.

Dem Herrn Professor Schlözer in Göttingen,
dem Herrn Bibliothekar Reichardt in Gotha
und den Verfassern der Theater-Zeitung
zur Berichtigung ihrer Anzeigen
gewidmet.

Frankfurt und Leipzig, 1784.

Xiv-1847

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Ein Mann, der einem grossen Teile des deutschen Publikums bekannt ist; den die Natur durch nicht gemeine Tugenden und Schönheiten vor vielen andern auszeichnete; ein Deutscher, der sein Vergnügen darin fand, es zu seyn, und den der Patriotismus für seine Nation zu ausserordentlichen Unternehmungen antrieb; ein wandernder Weltbürger, der sich in vielen deutschen Städten länger oder kürzer aufhielt, und Aufsehen machte; ein Künstler, dem sein Talent und Kunst die Liebe und Achtung vieler Grossen erwarb; der für das Vergnügen vieler Tausenden seine Kräfte aufopferte; ein frölicher Unglüklicher, dem das Schiksal eben so oft beglükende Aussichten eröfnete, als wieder verschloß; der sich aus so vielen Labirinten wand, sich durch so viele Ungeheuer durchdrängte, dessen Mut ihnen wenigstens nie unterlag; dem das über-

triebene Lob vieler Freunde, oder der übertriebene Tadel dieses oder jenes Kritlers eben so viel Neid und Unheil zuzog, als seine eigene unvorsichtige Offenheit, oder zu warme Anhänglichkeit an seine Freunde und Wolthäter: — ein solcher Mann verdient wol, daß man einige Minuten seinem Andenken widme, um zu erfahren, wie er die grosse Schaubühne der Welt verlassen hat. Um aber gehörigen Antheil an dem Ende seines letzten Auftrits zu nehmen, müssen wir wenigstens das Wichtigste aus den vorigen Scenen wissen, weil es in den Zusammenhang gehört, und uns Folge und Wirkung verdeutlichen kann. Es muß alles frei und wahrhaft erzält werden, worin er selbst nicht verschwiegen war. Einige Scenen werden Romanscenen scheinen, weil die wahren Namen und Oerter nicht allezeit angegeben werden konnten, wenn sie nichts zur Bestimmung des Charakters beitragen. Uebrigens kann ich der Varianten wegen nicht für die Richtigkeit aller Erzälungen stehn.

Erste

Erste Scene.

Unser Abt wurde vor ohngefähr 48 Jahren in Studtgard, wie eine Theater-Zeitung sagt, oder wie er selbst angesehene Männer versichert hat, in Stettin geboren. Er hatte von beiden Oertern die genauste Lokalkenntniß. Er mag also an dem einen geboren, an dem andern aber erzogen sein. Da der Leser einer Lebensgeschichte doch gern den Faden von seiner Entspinnung, die Ursachen von den Wirkungen kennen will; so wird er fürs erste mit der folgenden Erzälung, wär sie auch nur Abts eigene Erdichtung, statt der Wahrheit vorlieb nehmen. Ob sein Vater Abt hies, ist eben so wenig zuverläßig gewiß, als seine Vaterstadt. Da aber keine Stadt, wie etwa ehemals über Homer's Asche, sich über die Ehre, diesen Mann in ihren Mauren erzogen zu haben, streiten wird: so halte ich's auch für unnötig, weitläuftige Mutmassungen darüber zu wagen. Die Ursache, die ihn zwang, seiner Gattin den romanhaften Namen Felicitas zu geben, weil er seine ganze Glükseligkeit in ihr fand, mag auch wol die Ursache gewesen sein, warum er seine Familie ver-

verheimlichte und sich einen fremden Namen beilegte. Sein Dialekt schien wenigstens einen Schwaben zu verrathen. Daß er aber aus einem theologischem Geschlechte abstammte, sagte er nicht nur oft, sondern wizzelte auch in den Stunden der Frölichkeit, wenn er ganz Natur war, über diese Abkunft, und sagte sogar in einer ernsthaften Unterredung, daß die steife Frömmigkeit, die unzertrennlich fest mit dem Religionssysteme seines Vaters zusammengehangen, ihm alles, was nur von fern zum Theologen gerechnet würde, zuwider gemacht hätte, bis ihn seine Frau und sein Freund Brechter wieder mit diesem Stande ausgesöhnt hätten.

Er mußte studiren, wozu er aber gar keine Lust hatte. Da ihn aber seine Eltern nicht für ihren Sohn erkennen wollten, wenn er nach seiner Neigung die Jägerei lernte: so lief er gezwungen durch die Klassen seiner vaterländischen Schule, und eilte auf die Universität nach Jena. Er lies seine Eltern in der Meinung, daß er sich der Kanzel widme, und fing an einige juristische Kollegien zu hören. In der That aber brachte er seine meiste Zeit bei Lesung lateinischer und deutscher Dichter zu. Besonders hatten die Romane sein ganzes Herz gefesselt. Diese fröliche und geschäftige Unthätigkeit milderte seine Sitten, bildete seinen Geschmak des

Schönen und Empfindsamen, und machte ihm die damals rohe studentikose Lebensart unausstehlich. Er machte eine Reise zum Vergnügen nach Leipzig, kam als Leipziger Petitmaitre wieder zurük, und fand seinen Stolz darin, bei Frauenzimmern durch Artigkeit und zuvorkommende Gefälligkeit beliebt zu sein. Dies zog ihm den Neid einiger wilden Pfälzischen Renomisten zu, und verwikkelte ihn in einen Streit, wo er nach der gewönlichen eingebildeten Universitäts-Ehre zeigte, daß er Mut sein Leben für Nichts zu achten habe. Die Beschämung seiner Feinde hatte indeß für ihn auch die natürliche Folge, daß er sich zu entfernen genötigt sah. Er mußte nun darauf denken, wie er seinen Unterhalt gewinnen könne, und fand die Rolle eines Hauslehrers für seine Kenntnisse und Fähigkeiten am geschiktesten. Ob ihn aber sein Genius nach Schwaben oder nach Dresden führte, will ich nicht entscheidend bestimmen.

Zweite Scene.

Die Artigkeit des jungen Ritters verschafte ihm bald die gewünschte Stelle. Ob in Dresden oder in Biberach, ist dem Menschenfreunde eben so gleichgültig, als dem Philosophen, der an den Schiksalen und an den Karakterzügen

eines

eines Mannes Antheil nimmt. Die kleinstädtische Neugierde möchte nun freilich gerne ausspähen, ob ihn da dies oder jenes Mädchen von Stande bezauberte; ob er den zukkersüssen Adonis gespielet, oder — kurz und gut, was oft geschieht, geschahe auch ihm, er fand ein junges, gutes, schönes, leichtsinniges Mädchen, das an dem schmeichelhaften Jünglinge Behagen fand, und ihm bald hoffen ließ, daß der Besiz ihres Herzens keine Unmöglichkeit sein würde. Ihr Vater war als ein rechtschafner Mann bekannt; — wie er übrigens hieß, darf, so lang es irgend einem lebenden Verwandten unangenehm sein könnte, nicht öffentlich gesagt werden. So ist auch die folgende Erzälung nach der Verschiedenheit der Angabe von Abt und von seiner Frau nicht ganz zuverläßig, so wie sie hier erzält wird. In den Hauptsachen stimmten sie indessen überein. Und ihre Abweichung mag nur aus der Absicht, ihre wahre Familie zu verheimlichen, entstanden sein. Ich folge indeß mehr ihrer Erzälung. Der Vater des reizenden Mädchens liebte seine einzige Tochter von der ersten Ehe mehr, als die Kinder von seiner zweiten Frau. Diese, um den Stein des Aergernisses aus dem Wege zu schaffen, beredete den Vater, die Stiftochter bei seiner Schwester erziehen zu lassen. Sie wurde also früh von ihrem lieben

Vater entfernt, und erhielt bei der Tante eine vortrefliche weibliche Erziehung. In der That aber auch nichts mehr. Alles Französirende war aus dem Zirkel, wo sie lebte, entfernt. Gute, vernünftige Religionsbegriffe, wenige Lektüre ausgesuchter deutscher Schriften, Empfindung des Freien, Edlen und Angenehmen, war die Grundlage ihrer Bildung.

Die häuslichen Geschiklichkeiten waren aber doch das Hauptaugenmerk der guten Tante: daher fand Felicitas Abt noch immer grosse Liebhaberei am Landleben, Gartenbau, Kocherei und besonders am Nehen. Bei dem lezten kam nun insbesondere die Bemerkung des jungen Mädchens zu Hülfe, daß sie eine gute Bildung habe, die nicht durch die gewönliche Modekleidung, sondern durch passende, natürliche, geschmakvolle, individuelle Anwendung des Puzes erhöht wird. Kein Schneider konnte ihr daher in ihrer frühen Jugend etwas so gut machen, als sie selbst. Sie paßte zu ihrem ganzen Körper, sogar zu ihrem Kolorit die Farben der Zeuge und der Verzierungen so gut; blieb so vorsichtig bei aller Kunst an der Grenze der Einfalt und des Ungezwungenen, daß auch ihre ältern Gespielinnen sie geflissentlich zu ihrer Lehrerin in der Kunst sich zu kleiden wählten. Wie sehr ihr dies auf der Bühne vorteilhaft war, weiß ein jeder, der sie

als

als Schauspielerin gekannt hat. Mit Hülfe dieser Kenntnis, Geschiklichkeit und Geschmak zog die wirklich blühende Jugend und die schlanke Gestalt eines sechzehnjährigen Mädchens alle Augen auf sich, als unsere Felicitas nach ihrer Tante Tod zuerst wieder in ihrer Vaterstadt erschien; und durch ihre Artigkeit, Bescheidenheit und Selbstverleugnung jedes Herz fesselte. Je mehr Freunde sie sich durch ihr frölisches, offenes, unschuldiges Betragen erwarb, desto mehr wurde sie von der Stiefmutter eingeschränkt und hart behandelt. Selbst bei ihrem sonst liebreichen Vater fand die Unschuld, von der parteiischen Stiefmutter verunglimpft, keinen Schuz. Kaum durfte sie mit einer einzigen Freundin umgehen, die in der Familie war, worin Abt lebte. Wenn sie denn nach langem Dulden dieser Freundin endlich ihren Jammer in den Busen schüttete, um zärtlichen, lindernden Trost zu schmeken: so wußte immer unser mitleidige Jüngling, der schon seit dem ersten Anblik des schönen Mädchens jedem ihrer Schritte nachspürte, so fein das Geheimnis heraus zu loken, so warm daran Theil zu nehmen, so viel süssen Trost mitzutheilen, daß auch er in das Bündnis der Freundschaft und der Geheimnisse aufgenommen ward. Seine Raschheit hatte aber gewönlich die Oberhand über seine Klugheit, und der Funken der Liebe, der

sich

sich in ihm entzündete, giebt ihm den Schein des Betrügers, welches er aber damals gewiß nicht mit Absicht war. An statt dem leidenden Mädchen weisen, milden Rath zu ertheilen, flößte er ihr vielmehr Ungeduld, Widerwillen und Hartnäkigkeit ein; suchte alles hervor, ihre Einbildung zu erhizen, und den noch folgenden Zustand in dieser Lage als unerträglich zu schildern; machte durch auffallende Kontraste eine solche Mutter verächtlich; philosophirte durch Scheingründe die Ermanungen der Religion zur Geduld und kindlichem Gehorsam aus ihrem Herzen; malte die Freundschaft mit so lieblichen Farben, äusserte selbst so viel Theilnehmung, Innigkeit und Wärme, daß das verlassene Mädchen ihn als ihren Schuzengel betrachtete, und sich ihm ganz überlies. Seine Galanterie, seine Laune und lustiger Wiz, seine gute Mannsform, seine gesunde Farbe, seine wolgebildete kernhafte Gesichtsvertheilung, sein glänzendes vielbedeutendes Auge war ihr von Anfang nicht gleichgültig gewesen. Und so fand sich nichts unter ihnen, das eine genauere Herzensverbindung abgehalten hätte. Süsser, kraftvoller ward der Trost, wenn die klagende Lippe mit einer mitleidigen warmen Lippe verschlossen wurde. Leider will sich die platonische Liebe zweier Personen von verschiedenen Geschlechtern unter den Sterblichen nicht mehr

mehr bestätigen. Es müßte denn der weitläuftige Dolmetscher des Charakters eines grossen Mannes uns einen Schlüssel geben, wie man über derjenigen Freundschaft mit einer schönen liebenswürdigen Nichte, ein unvergeßlich liebes Weib vergessen kann? — Unsere Felicitas fühlte wirklich nur Freundschaft, fand Erleichterung in der Zähre des mitleidigen Freundes, und fühlte nichts, was Liebe heißt. Indessen gesellte sich die natürliche Empfindung guter Seelen, Erkenntlichkeit und Dank dazu; und was stand anders in ihrem Vermögen als Dulden, daß der ungestümere Jüngling seine Vergeltung im Kusse fände. Wer getraut sich eine solche Vertraulichkeit in den Jahren des leidenschaftlichen Feuers in den Schranken der ruhigen Freundschaft zu erhalten? — Das Haus unserer besten Freunde, unserer Wolthäter, unserer Eltern sogar, kann uns zur Hölle werden, wenn unser Leben unterdrükt, unser Gutes verkannt, unsere Unschuld verleumdet, unsere gute Absicht gemisdeutet, unsere Aufrichtigkeit bestraft, unsere Frömmigkeit verlästert wird: hingegen die Hütte des teilnehmenden Freundes, der uns unser Leid vergessen macht, oder wenigstens einen Teil davon in seinem Busen nimmt, verwandelt sich in ein Elisium, und zieht uns unwidersprechlich dahin. Dieses anziehende und auf der andern Seite verscheuchende

Ver=

Verhältnis machte ein unerfahrnes Mädchen zu dem Vorschlage geneigt, ihre Zuflucht zu einer ehemaligen Freundin und Verwandtin zu nehmen. Wer konnte ein sicherer, lieberer Begleiter sein, als der nemliche Tröster, Freund und Ratgeber? Heimlich und eilend wurde die Reise veranstaltet, nachdem beide ihre Sachen in einem Koffer vereinigt hatten. — Schlimme Vorbedeutung! —

Dritte Scene.

Jupiter war nicht glüklicher, wie er die schöne Europa auf seinem Rüken aus den verschlingenden Wellen rettete, als unser Abenteurer mit seinem Mädchen auf dieser Reise. Wäre er auch den hundertsten Teil weniger lüstern als der griechische Zeus gewesen: so konnte es doch nicht fehlen, daß die Vertraulichkeit, Gefälligkeit, Notwendigkeit und Freundschaft auf einer solchen Reise immer herzlicher, inniger, wärmer werden mußte; zumal bey einem jungen Pärchen, davon der Eine den Andern als seinen Befreier, und dieser jene als eine glükliche Beute ansah. Sie fingen an zu fühlen, daß sie sich mehr, als Geselschafter wären; Liebe nahm die Maske der Wolthätigkeit und des Danks an. Beide empfanden einen Drang sich gegenseitig zu beglüken:

glüken: daß sie es durch Mienensprache, und bald durch entscheidende Worte sich einander sagten, was in ihren Herzen vorging. Wer je so unglüklich, oder glüklich gewesen ist, mit einem liebenswürdigen Gegenstande in einem solchen genauen Verhältnis gestanden zu haben: mag sagen, was für Kräfte, Ueberwindung und feste Moralität dazu gehört, um kalt gegen alle Reize der gefälligen Schönheit zu bleiben. Leß in Sophiens Reisen kann wenig Anspruch auf Enthaltsamkeit und Tugend machen, dem ein unbekanntes, erschrokkenes, halbtodtes Mädchen übers Bett fällt. Hyron im Oberon wußte alle Empörungen der Natur, sein unvermeidliches Unglük, den offenen Abgrund in der Reihe der Wesen, vorher — doch vergaß er alle Herrlichkeiten der Welt, als den Preis seiner Enthaltsamkeit, sank im Taumel der Leidenschaft in die Arme seiner Geliebten, und — wurde ein trauriger Ball des Schiksals.

Doch hat Abt selbst oft gestanden, daß ihm die Hauptschuld beyzumessen; und daß es ihn viele Mühe gekostet habe, die Tugend seiner Felicitas zu überwinden; oft hat er gestanden, daß er eigentlich ihr Verführer gewesen, und von dem Augenblik an seine innere Ruhe verschwunden sei. Er habe aber damals nichts als sie, und

und in ihr nur sein ganzes Glük sehen, empfinden und denken können.

Sein errettetes Mädchen war nun sein Eigentum, aber beide waren nicht glüklicher, als vorher. Die Bestimmung der Reise mußte nun geändert werden, indeß Abt auf Lebensart, Unterhalt und Freunde sann, die ihn aufnehmen und unterstüzen würden. Unter seine ältesten Bekannten und Freunde gehörte Brechter, der ohnweit Heilbron in einem Fleken Prediger war. Dieser vortrefliche Mann, der durch seine Briefe über den Aemil, Rousseaus Ideal erst brauchbar machte, und von den Schlaken des Uebertriebenen reinigte, — hatte wirklich ein so gutes Herz, als er's in seinen Schriften äussert: — zu ihm nahm Abt mit seinem einzigen größten irdischen Gut seine Zuflucht. Er wurde mit einem Herzen, wie es in eines jeden Freundes Busen schlagen sollte, aufgenommen. Brechter kopulirte die Liebenden wirklich mit den gehörigen religiösen Feierlichkeiten; und behielt sie als seine Freunde bei sich. Dieser nüzliche Prediger, denkende Kopf und freiurteilende Biedermann hatte auch viele der Beschwerlichkeiten, womit die Intoleranz dergleichen Männer mehrenteils belastet. Dennoch blieb er heiter, und der liebenswürdigste Vater seiner kleinen Familie; ja, er gab sich viele Mühe, unserm jungen izt unbeschreib-

schreiblich seligen Paare, ein anständiges ehrliches Brodt zu verschaffen. Dies konnten sie nach ihrer Neigung und überlegten Rath auf dem Lande als fleißige, ordentliche und vergnügte Pächter finden. Mancher Adliche und mancher Amtmann gab sein freundliches Versprechen: aber wenn es denn darauf ankam, so wurde gewöhnlich ein so hoher Vorschuß verlangt, als weder Abt noch Brechter anzuschaffen vermochten. Felicitas weinte manche Träne nicht sowol darüber, daß ihnen das Glük nicht günstig war, als darüber, daß sie dem wolthätigen Freunde, der auch nicht viel übrig hatte, und seiner Familie ihre Unterhaltung entzog. Die unveränderliche Gutherzigkeit des Freundes beruhigte sie indes darüber, und die übrigen Bekümmernisse verscheuchte Abts fröliche Laune und reiche Unterhaltungsgabe. Er und Brechter lebten wie Brüder, und ihre Weiber wie Schwestern. Und so verstrich fast ein Jahr in Ruhe und Heiterkeit, bei wenigen Bedürfnissen und Zufriedenheit.

Traurig wurde Felicitas oft, wenn sie erfuhr, wie sich ihr Vater über ihre Entweichung kümmere; wie seine ganze Liebe nun aufgewacht sei; wie uneinig er nun mit seiner Frau lebe; wie er den verwünsche, der ihm seine liebste Tochter entführt; wie ihre ganze Familie gegen sie aufgebracht sei, und sie nun verstossen habe. Oft

kams

kams ihr in den Sinn, zu ihrem Vater zurük zu kehren, um ihn zu versöhnen: aber Abt, der sie denn ewig zu verliehren besorgte, lies diesen Schritt nicht zu. Mit Briefen war nichts auszurichten. Alle Hofnung verschwand vollends, als die Nachricht von der Kränklichkeit, und einige Zeit darauf vom Tode ihres Vaters einlief; der, wie allenthalben hinzugesezt wurde, von alle dem Kummer, den seine Tochter über ihn gebracht, verzehrt worden sei. Dies mag nun wahr sein oder nicht: so war doch dieser Gedanke eine tödtliche Wunde im Herzen unserer Felicitas, bis an ihr Grab. In ihrer größten Herzensangst sagte sie vor einigen Jahren einem Freunde: "Zwei Dinge möchte ich gern mit meinem Leben ungeschehen machen; meine Winkelheirat und den daraus erfolgten Tod meines guten Vaters! Seitdem, sezte sie hinzu, wird mir der Himmel nie heiter."

Brechter glaubte, daß ihr Zerstreuung und ihrem Manne Geschäftigkeit notwendig sei; und da mit einer Pachtung oder Verwalterschaft nichts zu bewirken war; da beyde alle Anlagen zu guten Schauspielern hatten, so wie eigentlich ein jeder wolerzogene Mensch mit Empfindung und einiger Denkkraft fast allemal ein guter Schauspieler sein wird. — Da dieser aufgeklärte Prediger diesen Stand für ehrlich und der grossen Welt nüzlich

hielt: so gab er Abts Anschlag Beifall, auf das Theater zu gehen. Hier wurde schon der grosse Plan ergrübelt, ausser Deutschland ein deutsches Theater zu verpflanzen. Sie mußten sich aber erst vorbereiten, sich Theaterkenntnisse, Kunst und Ansehen erwerben. Leppert machte damals etwas Aufsehen mit seiner Bühne; und diese wurde zur Schule gewält. Felicitas blieb indeß noch standhaft dagegen, und zog auch vors erste nicht mit ihrem Manne dahin.

Vierte Scene.

Eine der wichtigsten Perioden in der Geschichte der Universität Göttingen traf zu dieser Zeit ein. Es gab allerlei Unordnungen unter dem studirenden Volke. Der Stifter dieser Akademie, von Münchhausen besorgte Zerrüttung und Untergang seines grossen ehrenvollen Unternehmens; um dem wilden Strome vorzudämmen, wurden harte Untersuchungen angestellet; und wie selbst Professoren öffentlich sagten, war man in Hannover in der That unter Kästners Prorectorate gegen die Studenten zu strenge gewesen. Und nun, um es wieder etwas gut zu machen, erhielt Leppert Erlaubnis in Göttingen zu spielen. Er schikte deswegen Abten, der am Theaterleben bald Vergnügen fand, dessen Genie

sich

sich auszeichnend dafür entwikkelte, der fast jeden Charakter so zu treffen wußte, daß sein Spiel den Beifall des Publikums erwarb, und in kurzer Zeit fast alle Akteurs übertraf, so daß ihn Leppert selbst für seinen ersten besten hielt, ihn, weil er Kenntnisse und Lebensart besaß, zu seinen wichtigsten Geschäften brauchte. — Er schikte ihn also voraus nach Göttingen, um dem damaligen Prorector seine Achtung zu bezeugen. Hier kann ich nicht umhin, eine Anekdote, so wie mir sie Abt selbst mittheilte, anzuführen: wie ein Mufti den Sultan Pihl enttrohnte. "Da ich mich mit dem Prorector über das Schauspiel und die Moralität desselben mit Absicht unterhielt, erinnerte seine Magnificenz sehr dringend, ich sollte doch Lepperten sagen, daß er den Tartüffe ja nicht spielen möchte. — Hierin finde ich eine der wichtigsten Ursachen, setzte Abt hinzu, warum manche Männer Feinde der Schaubühne sind. Sie kennen sie zu wenig: Aber von dem, was man nicht kennt, sollte man weder Freund noch Feind sein. Wenn dieser ängstliche Mann dieses Stük gekannt hätte, so wäre ja nicht zu begreifen, wie es ihm anstößig sein könnte, daß ein Heuchler, noch dazu aus einem ganz andern Lande und einer ganz andern Religion, aufgeführt würde?„ Diese Unwissenheit ist indeß bei dem ersten Theologen, grossen

Kirchenhistoriker, erstaunenswürdigen Kenner aller Art Bücher, und übrigens grundgutem Mann gern zu entschuldigen. Bei solchen Gelegenheiten zeigte Abt, daß er höfische Politesse besize. Er spähete bald die schwache Seite seines Gönners aus, und wußte ihn für sich einzunehmen; gab zu rechter Zeit nach, schmeichelte der Lieblingsidee des andern, und gewann so seinen Vorteil. Manche haben ihn deswegen für falsch gehalten, welches er keinesweges war. Höfische Feinheit und List ist bei unserer izigen Konvenienz zuweilen Pflicht; und dann nur ist sie moralisch strafbar, wenn dadurch die Wolfahrt des andern untergraben, und unser Vorteil auf des andern Verlust gebaut wird. Dergleichen weiß ich indeß nicht von Abt: da hingegen bei all seiner Verschlagenheit seine gutherzige Leichtgläubigkeit unzäligemal betrogen worden ist.

Izt wollen wir aber mit Abt zu Leppert nach Göttingen zurükkehren. Weil dieser Ort ihn zu weit von seiner Felicitas entfernte, so reiste er zu ihr, und machte sie mit Hülfe seines Freundes willig, ihm dahin zu folgen. Bis hieher hatte sie ihre Zeit der Häuslichkeit gewidmet, und insbesondere Erziehungsschriften, wovon Brechter eine gute Auswal hatte, gelesen, um wo möglich, wenn kein ander Brodt zu erhalten sei, sich für die Erziehung junger Frauen-

zimmer

zimmer zu bestimmen. Freund Brechter billigte diesen Gedanken, theilte ihr seine Erfahrungen mit; und sie machte mit Vergnügen, da das erste Geschenk ihrer Liebe ihr nicht geblieben war, an seinen Kindern einen glüklichen Anfang. Vielleicht wäre sie eine Beaumont oder La Roche geworden, wenn nicht Abt ihr liebes Plänchen auf immer gestört, und sie mit sich nach Göttingen genommen hätte. "Die glüklichsten Stunden meines Lebens, sagte sie zuweilen, genoß ich in Schweigern: sie flohen mich, seit ich aus dem Städtchen gerissen wurde.„

Nun aber nahm eine ihrer größten Lebensplagen ihren Anfang. Anfänglich war ihr noch immer die Bühne eine Hölle, und der Stand einer Theaterprinzeß das niedrigste, was sie werden konnte. Ja, sie mochte nicht einmal Zuschauerin der Kunst sein, worin sie nach Abts Plan einst Meisterin werden sollte. Er versuchte daher zuweilen Gewalt — ein sehr verkehrtes Mittel bei einem Frauenzimmer, das, wie Felicitas, Delikatesse und wichtige Gründe ihrer Abneigung hat. Abt, ohne anderweitige Aussicht, eingenommen für seinen Plan, geehrt in seiner Kunst, erklärte ihren Widerwillen für Eigensinn, und behandelte seine liebste einzige Felicitas zuweilen grausam; verschloß sie aus

Eifer-

Eifersucht jedesmal, so oft er ausging, und brachte sie durchaus in keine Gesellschaft. Doch liebte sie ihn um einer andern guten Eigenschaften willen, und vergaß all ihrem Jammer, den Erinnerung und Einbildung ihr machte, augenbliklich, wenn nur Er bei ihr war, um dessen willen sie sich alles Unheil zugezogen hatte. Sie liebte ihn wirklich unbeschreiblich, und zeigte dann die sanfteste mitleidvollste Güte, wenn sie sah, daß seine Temperamentsübereilung seinen Verstand unterjochte. Schuldlos, weinend, bittend fiel sie vor ihm hin — und sogleich ward der Ungestüm aus seinem Herzen verscheucht, und weich, wie Wachs am Feuer, schmolzen seine Empfindungen zu ihren Tränen über. Duldend, glaubte sie endlich, müsse das Weib dem Manne folgen; und fing sogar an, einige kleine Nebenrollen zu machen. Kaum erschien sie vor den Kulisen, so klatschte das ganze Parterre, wo sich die mehrsten Studenten befanden; nicht ihrer Kunst, Deklamazion oder Akzion, denn sie war anfangs äusserst blöde: sondern ihrer blühenden Schönheit, ihrem herrlichen Wuchs, und ihrer niedlichen Kleidung. Damals liefen die Studenten wie rasend nach der Komödie und nach den Komödiantinnen. Wenn der Wechsel verschwunden war, so wurden Uhren, Kleider, Bücher, Hemden — alles verkauft oder versezt;

sezt; wenige Kollegia wurden gehört, und noch wenigere bezahlt: — Alles flog nach der Komödie. Kein Komet machte je mehr Aufsehen auf dem grossen Theater des Himmels, als Felicitas auf der kleinen Göttinger Bühne, die in aller Eile hinter der Reitbahn, an der Leine angelegt wurde. Die Kälte und der Zug in diesem undichten Behältnisse zog der jungen Schauspielerin Kränklichkeiten zu, die sie seitdem nicht wieder verlassen haben. Doch damals war dies ihr kleinstes Uebel. Abt kannte die Studentenmoral, und glaubte wegen der Schönheit seines Weibes, Ursache genug zu haben, daß er sie verheimlichte, verschlösse und bewachte. Dies hätte hingehen mögen, wenn nicht der Dämon Eifersucht in sein Herz geschlichen wäre, und ihn und seiner lieben Felicitas das Leben verbittert hätte. "Nie, das schwur Abt oft, hat mir meine Frau einen Schatten von Verdacht gegeben.„ Und doch hat er sie stets damit gepeiniget. Wenn sie in Gesellschaften, auch in die anständigsten, gebeten waren, so winkte Abt, wenn seine Frau kaum eine halbe Stunde da war, ihr mit den Augen, daß sie nach Haus gehen sollte; und wenn sie sich dann zum Abschied fertig machte, und nun von allen aufs dringenste gebeten wurde, länger zu bleiben: so gesellte er sich auch zu den Bittenden; nahm die Miene des Unwillens an,

sprach in einem ärgerlichen Ton, daß seine Frau so eigensinnig sei, nicht länger in der Gesellschaft bleiben zu wollen. Lies sie sich erbitten und blieb: so begegnete er ihr denn am Abend zu Hause sehr hart, blos weil sie sich hatte überreden lassen zu bleiben.

Er ging von Leppert nach Hamburg, wo damals unter Akkermann die beste deutsche Bühne aufkeimte, zu Starke, und bezog mit ihm die Sächsischen Fürstentümer. Da er und seine Frau sich überall bei der Starkischen Truppe auszeichneten, so beförderte dies in der Folge seinen Ruf und Unterstüzung zur Anlegung eines eigenen Theaters. Wieland wurde sein vorzüglichster Gönner und Freund. Besonders gewann er, oder eigentlich seine Frau, die Gnade der Herzogin von Weimar, die seitdem eine wahre Wolthäterin und Beschüzerin unserer Felicitas geblieben ist. Man sagt auch, daß Mad. Abt nun erst auf Veranlassung der Herzogin aufs Theater gegangen sei: die obige Nachricht ist aber zuverläßiger.

Starke ging mit seiner Gesellschaft nach Dessau: aber die vielen Unordnungen, die bei der Truppe selbst waren, die häufigen innerlichen Uneinigkeiten, die vielen Reisen, und die wenige Einnahme in all den kleinen Städten, besonders zulezt in Dessau machte, daß Starke, ganz von

Schul-

Schulden unterdrükt, die Gesellschaft aus einander gehen lassen und die Garderobe verkaufen mußte. Abt wandte sich zu seinen Freunden besonders in Weimar und Jena, erhielt etwas Vorschuß, reiste wieder zurük nach Dessau, kaufte die Starkischen Ueberbleibsel, nahm die Glieder wieder an, und fing nun zuerst an, als Direkteur einer eigenen Gesellschaft, in allen den vorzüglichsten Städten Sachsens und Thüringens zu spielen. In Jena hielt er sich am längsten auf; ja man machte sogar Anstalt, daß er noch vollends seine Studien endigen sollte, um ihn alsdann in einem andern Fache brauchen und befördern zu können. Er fing auch an, besonders philosophische Kollegia zu hören: allein das Unstäte, die Veränderlichkeit, der Flattersinn eines Komödianten hatte sich seiner schon so sehr bemächtigt, daß er nicht mehr im Stande war, ernsthafte Wissenschaften unverändert fortzusetzen. Hier kam seine Gattin mit dem ältesten Knaben nieder. Er bat die Herzogin von Weimar zur Pathin seines Sohnes, und die gnädige Fürstin gab von damals an dem Kinde eine jährliche Pension.

Er erhielt einen vorteilhaften Ruf nach Wien, den er auch annahm, weil es doch mit seiner Truppe nicht recht fort wollte. Es ist kein Wunder, daß Abt und seine Frau in Wien nicht gefallen wollten, da Brokmann und

Schröder zehn Jahre später, da doch der Geschmak schon sehr verbessert war, nicht gefielen, die doch schon von andern Städten Deutschlands als theatralische Hexenmeister angestaunt waren. Es gefiel aber unserm Abt eben so wenig, er konnte sich nicht in die alten Farcen fügen, die da noch auf der National-Bühne herrschten; die Steifigkeit so wie auch der Religionshaß, der damals noch sogar auf dem Theater herrschte, zog ihm vieles Misvergnügen zu. Mad. Abt war eine wahre ächte eifrige Protestantin, und Abt lachte über jeden Aberglauben, und sprach zu offenherzig, weil er noch nicht gewizigt genug war. Doch die wichtigste Ursache war wohl immer noch die Eifersucht: und vielleicht hatte manche traurige Erfahrung das Feuer derselben noch mehr angefacht. Es ist bekannt, wie weit damals die Galanterie auf der Wiener Bühne getrieben wurde. Er ging also nach einem halben Jahr wieder nach Sachsen zurük, trat wieder mit einigen guten Schauspielern in Verbindung, sammelte noch einige Nebenrollen, kaufte und borgte eine kleine Garderobe zusammen, und besuchte wieder die vorigen Oerter.

Fünfte Scene.

Nun veränderte sich der Schauplatz unseres Abts so oft, daß ich nur das allerbesonderste heraus suchen muß. Sogar darf ich nicht einmal den Faden seiner Veränderungen nachgehen, weil dieser so hin und her läuft, daß die Erzählung ein wahres Gewirr werden würde.

Er ging das Jahr darauf mit seinem Häufschen durch Franken, und verweilte besonders in Anspach. Dies war in den Hungerjahren 1770 und 1771, wo selbst der Reiche zu sparen gezwungen wurde, und wenig auf Vergnügungen wenden konnte. Daher traf, der besondern Fürstlichen Unterstüzung ohngeachtet, der allgemeine Mangel auch unsern Abt, und nötigte ihn nach öfteren fruchtlosen Versuchen in den benachbarten Städten nach Strasburg zu gehen. Dieser Ort reizte ihn deswegen, weil Marchand kurz vorher mit so vielem Beifalle und Vortheile da gewesen war. Er reiste erst allein dahin ab, um Erlaubnis zu erhalten. Dies hielt schwer: doch wurden ihn einige Versprechungen gegeben, so daß er es wagte, seine Gesellschaft nachzuholen. Er war diesmal so arm, daß er mit allen möglichen Baarschaften, der Patengeschenken seiner Kinder, die oft seine Rettung sein mußten, nicht völlig nach Strasburg kommen konnte. Endlich kam er mit seinen Leuten als wahrer Betler an,

an, und hofte da so viele Liebhaber der deutschen Sprache zu finden, um mit verschiedenen neuen guten deutschen Stüken, welches damals die Leßingschen, Weißischen Dramata und die ersten Hillerschen Operetten waren, Beifall und Brodt zu ärndten. Allein er sah sich abermals getäuscht; Marchand hatte zu wol gefallen, weil er die gut einstudirte Sebastianische Gesellschaft hatte, und die Liebhaberei des Französischen Schauspiels, und der Anhang und Neid der Franzosen, wo ich nicht irre einer gewissen Bernardischen Gesellschaft war so groß, daß er nicht einmal Erlaubnis erhielt. Seine Gattin war bei seiner Vorreise als Wöchnerin in Anspach liegen geblieben, ohne einen Pfennig Geld, ohne Feurung, ohne Freund, ja in einer gefährlichen Krankheit ohne Arzt. Sie hatte schon die zurükgebliebene Garderobe versezen und das Geld an ihren Mann schikken müssen. Und das hatte sie so gewissenhaft gethan, daß sie nichts für sich behielt, und nach Abts Glaubensbekenntnis, auch nichts behalten durfte; "denn, sagte er, meine Frau findet immer so viel gute Freunde, daß sie fortkommt.„ Darum überlies er sie oft in änlichen Umständen dem barmherzigen Schiksale. Diesmal aber hätte sie die blinde Zuversicht ihres Manns sicher der jämmerlichsten Verhungerung ausgesezt, wenn nicht

die Gunst der Markgräfin und eine nahe woh=nende Gastwirtin, an die sich Felicitas immer mit Entzüken erinnerte, sie dem Tode noch aus dem Rachen gerissen hätten. Vier Tage lag sie im Winter in einer kalten Stube, im Fieber, ohne das mindeste Labsal, die zurükgebliebene Truppe wollte weglaufen, fing fast an zu stehlen, welches Mad. Abt nicht genug abwehren konnte. Ein Brodt und einige Kartoffeln war ihre Mittagsspeise, wovon jeder sehr kärglich erhielt. Die Wärterin beim Kinde hatte zu thun, daß sie sich und die 2 Kinder barg. Endlich erfuhr die ebengenannte Wirtin dies Elend, kam und half und tröstete; schikte zu Essen, welches sie aber meist der Wärterin überlies, mit dem Vorwande, daß sie keinen Hunger habe: weil diese nicht länger in solcher Not bei ihr bleiben wollte. Doch nahm sie eine noch ärmere veraltete Schauspielerin, die alte Schumann, aus Barmherzigkeit zu sich.

Nach langsamer Wiederherstellung ihrer Kräfte, machte sie sich mit dieser Amme und ihren beiden Kindern und der alten Schumann auf den Weg, und ging im gelinderen Monat zu Fuß nach Straßburg. Sie brachte freilich ihrem Mann seine ganze Glükseligkeit, aber kein Geld, welches er in seinem Leben immer am mehrsten bedurfte und am wenigsten hatte. Da-

mals

mals war's aber nicht seine Schuld wie in den folgenden Jahren. Er lebte im größten Mangel und Elend.

Einige reiche Deutsche, die sich damals als Reisende in Straßburg aufhielten, wurden Abt und seinen Jammer gewahr. Ein gewisser Geheimerath von Blom aus dem Holsteinischen nahm sich seiner vorzüglich an, beredete seine Bekannten zur Beisteuer, und liessen Abt mit dem Rest seiner Gesellschaft im Gasthof den heiligen Geist in einem grossen Saal, auf einem Theaterchen, das erste mal die deutsche Jagd spielen. Die gefiel, obgleich eine Person zwei, drei Rollen machen mußte, diesen Deutschen und einigen Engländern so gut, daß es bei dem Direkteur der französischen Bühne, welchem auch das deutsche kleine Schauspielhaus gehörte, dahin vermittelt wurde, daß Abt für den dritten Teil Einnahme auf dem lezten spielen durfte. Der Ueberrest war nach Abzug der Kosten so klein, daß Abt am Ende wieder verschuldete. Er wurde indessen oft von Wolthätern zu Gaste gebeten. Aber nun ging wieder die Plage der Eifersucht an. Die reizende Schönheit unserer Felicitas fing nun eben wieder an aufzublühen, zum Wolbehagen einiger ihrer Wolthäter. Sie verwünschte die Ehre des Obenansitzens, und die freien Scherze der Gönner in den Tartarus; sie

saß

saß auf Kohlen; die jungen Herren waren galant, reich, wizig, und machten ihr manche Schmeichelei; ihr Erröten erhöhte ihre Unschuld; Abts Blike schossen wie Pfeile auf sie. Sie stellte sich dumm; ihr ganzes Wesen war ein Widerspruch dessen; und so wurden die galanten Herren nur noch schalkhafter und eifriger. Felicitas blieb aber ihrer Unschuld und Tugend getreu. Abt hätte sein mehr als einmal geprüftes Weib schonen sollen: da sie ihm gleich bei ihrer Ankunft in Straßburg die sichersten Beweise gezeigt hatte, daß Herzensreinigkeit und Keuschheit ihr mehr werth sei, als ihr eigen, ihres Mannes und ihrer Kinder Leben.

Abt wurde gänzlich bankerut; und es wurde ihm alles genommen. Ein gewisser sehr reicher Banquier N — kannte das Elend unsers Abts und hatte sein schönes Weib gesehen; er sprach sehr freundlich mit Abt, ohne ihm was zu geben; schrieb aber an ihn, "er wolle ihm 100 Louisdo'r leihen, ohne Interesse, und, wenn ers nicht bequem wieder geben könnte, ohne das Kapital je wieder zu verlangen, wenn — er solches durch seine Frau wollte abholen lassen; sonst aber erhielt's keine Seele." Abt von der Rechtschaffenheit seiner Frau überzeugt, von der äussersten Not gedrängt, drängte selbst sein Weib, hinzugehen, ob er gleich die schlimme Absicht kannte.

Aber

Aber Felicitas — ging nicht; sezte sich in einen Winkel, weinte, betete und fand Trost darin.

Abt hatte hier nach seinem Wunsch eine Gelegenheit mit einigen Engländern bekannt zu werden, mit denen er seinen schon mehrmals berührten Plan überlegte. Dieser bestand nun in dem grossen Gedanken, ein deutsches Schauspiel nach London zu verpflanzen. Die Gründe seines Unternehmens waren ohngefähr folgende: in London sind Französische und Italiänische Bühnen, warum nicht auch eine Deutsche? Der Englische Charakter entspricht mehr dem Deutschen, als jenen; ein grosser Teil des Hofs ist deutsch; es sind fast ein Zwölftel deutsche Kaufleute in London; viele andere lernen Deutsch, weil sie mit Deutschland so genau im Handel verbunden sind; so würden denn noch mehr, und weit leichter die deutsche Sprache lernen; dadurch würde England und Deutschland gleichsam enger befreundet, wenn ein deutsches Theater da wäre. Die Engländer bezahlen gute Schauspieler enthusiastisch, und haben weniger Vorurteil gegen ihren Stand. Es giebt unter den Deutschen gewiß Garriks, aber weil sie kein Engländer sieht, und Deutsche nicht in England, so posaunt man nicht so von ihnen. Genug, er empfand den größten Reiz zur Ausführung dieses Lieblingsgedankens. Durch die Beistimmung dieser

Eng-

Engländer, und Versicherungen aller möglichen Empfehlung und Hülfe, besonders des jungen Herrn Chesterfield, erwachte wieder aufs neue sein Mut, troz aller Schwierigkeiten. Dieser lezte Ehrenmann, der als Englischer Gesandter in Dresden viele Liebhaberei der deutschen Litteratur äusserte, suchte ihm auch izt mit einem ansehnlichen Geschenk zu helfen.

Abts Schauspieler hatten immer in einem Gasthofe gegessen und nicht bezahlt. Da die Summe zu groß wurde, daß sie weder Schauspieler noch Abt bezahlen konnte: so nahm ihm der Wirt die Garderobe weg, und that endlich Abten den gutherzigen Vorschlag: wenn er ihm die Hälfte der Schuld sogleich bezahle, wolle er die Sachen wieder herausgeben. Der Handel wurde geschlossen, der Contrakt unterschrieben, und die edlen Britten gaben das Geld dazu her. Abt zahlte dieses dem schelmischen Gastwirt hin, dieser strichs ein, und zerriß sogleich den freundlichen Kontrakt, erklärte ihren Vertrag für ungültig, und verlangte nun die andere Hälfte der Foderung auch erst, ehe er die Sachen herausgäbe. Abt tobte, seine Freunde baten, er ging zum Richter, und fand keinen andern Trost, als Bedauren, Achselzuken, daß zwar der Wirt hinterlistig gehandelt habe, aber deswegen wäre doch seine Forderung rechtmäßig. Er lief nun viele

Wochen herum, verdiente nichts und kam immer tiefer in Schulden. Vom Gefängnis rettete ihn noch seine Frau, die selbst einigemal zum Bürgermeister ging. Einige seiner Leute legten sich aufs Stehlen; er sah sich gezwungen, seine übrigen eigenen Kleider zu verkaufen, zum Teil seinen Schauspielern zu geben, und sie weggehen zu heissen. Zwei blieben bei ihm, Gleichmann und Lobenstein, der nun bei Großmann sein soll. Mit diesen ging er zu Fuß nach Manheim, um da Sebastiani aufzusuchen, der ein geborner Straßburger war, und izt eine eigene Gesellschaft führte. Unterwegs liessen sie in den Quartieren Hemden, eine Weste, einen Degen, einen Schlafrok, welche Sachen in einem Bündel, Abts Bedienter, ein ehrlich Schlag, der alle Trübseligkeiten Abts mit ausgestanden, und am Ende nichts davon gehabt hat, als seine Kleider am Leibe, — auf dieser Reise trug. Auf den Dörfern wurden sie von den Bauern mehrenteils unentgeldlich aufgenommen; dafür gaukelten sie ihnen wieder umsonst was vor. Wenn sie bei einer Stadt vorbei kamen, blieb Abt vor dem Thore, die andern gingen hinein und bettelten einige Kreuzer. Dafür kauften sie etwas schwarzes Brodt, rauften dann auf dem Felde einige Rüben oder Rettige aus, und verzehrten so ihre Betlermalzeit unter einem schattigten Baum, und labten

labten sich mit reinem Quellwasser mit ihren Hutspizen geschöpft. Dennoch waren diese Weltbürger äusserst vergnügt und frölich dabei, und theilten zuweilen sogar ihre Malzeit mit armen Leuten.

Sie kamen in Manheim an. Sebastiani lies sich überreden, nach Straßburg zu kommen, um Abts Sachen wieder in Aufnahme zu bringen. Er erhielt hier etwas Reisegeld, um mit Ehren zurük zu kommen. Sebastiani folgte mit seiner Truppe nach. Dabei war ein gewisser Schröder aus Wien, Piloti mit seiner Mutter und Schwestern. Einige von den vorigen abtischen Schauspielern wurden wieder angenommen, Abt selbst wurde erster Akteur, und es ging alles gut. Da Sebastiani seinen Vorteil gezogen hatte, wollte er Abten verlassen. Aber Abt lies, vermöge ihres Kontrakts, auf seine Sachen Arrest legen; es entstand Streit unter der Truppe, und die mehrsten Glieder traten zu Abt. Sebastiani aber hatte auf alle Fälle gewonnen, weil sie nun im Winter gespielet hatten, und die Straßburger mehr Geschmack am Deutschen Schauspiele zu gewinnen schienen. Dieses hält immer schwer, weil ein beständiges Französisches Theater da ist; alles spricht, hört und liest Französisch; die Franzosen lernen wenig Deutsch, und die Deutschen sind zu gefällig, um jenen die

Mühe der Deutschen Spracherlernung zu machen, und sprechen auch Französisch. Nur ein Deutsches Theater, sagte Abt, könne da noch die Deutsche Sprache erhalten.

Sechste Scene.

Mit dem Aufleben der ganzen Natur im Früling 72, erwachte wieder neue Kraft und frohere Aussicht für unsern Abt. Seine kleine Einnahme sparte er sorgfältig, lebte äusserst genau, und seine wenigen übriggebliebenen Schauspieler hatten ihn lieb, und schickten sich in die Zeit. Wolfram, ehrlichen Andenkens, war, wenn ich mich nicht irre, auch einer davon, der damals gar nicht zu verachten war. Er war musikalisch, spielte die Geige ziemlich und traf sogleich alles, was er zum erstenmal sah und hörte. Freilich war seine Akzion schlecht, und seine Stimme nicht besser. Indeß als singender Alter hatte er sein Verdienst. Er machte den Schuhfliker im Teufel ist los, zuerst auf der Bühne, und vielleicht hat ihn da keiner übertreffen. Dieser treue Gefährte Abtens, der weder neidisch noch gewinnsüchtig war, verdient hier bemerkt zu werden. Es blutete daher Abten das Herz, als vor einem Jahr das Publikum den Mitgenossen alles seines

Elends

Elends nicht länger auf dem Theater dulden wollte.

Er ging nun den Rhein hinab, sprach in allen angesehenen Städten ein, und spielte, wo er Erlaubniß erhalten konnte. Sein gefälliges Wesen, seine Kühnheit machte ihm viele Freunde. Selbst von der Marchandischen Gesellschaft, die damals schon viel vermochte, traten gute Schauspieler zu ihm, die mangelnden verschrieb er; und setzte sich so auf seiner Reise in diejenige Uebung, die zur Ausführung seines Plans notwendig war. Er teilte in Düsseldorf seinen besten Akteur Schröder seine Absicht mit, zuerst nach Holland zu gehn, um da Geld und Freunde zu gewinnen, die seinen Flug über die See erleichtern könnten — und nahm ihn gleichsam in Kompagnie; und die Gesellschaft hies nun die Abt und Schröderische. Herr Mauerbrecher, ein reicher Kaufmann, unterstützte auf alle mögliche Art seinen Freund Abt. Die wichtigsten Stüke, die er einspielte, um Ehre einzulegen, waren: Romeo und Julie, Minna von Barnhelm, der Graf von Olsbach, der Graf von Essex, Richard der dritte, der Westindier; mit unter die besten Mollierschen, Gellertschen, und Hollbergschen Stücke. Ueberall gefiel Abt fast in allen Rollen, denn im Notfall mußte er alle übernehmen, ernsthafte und komische, wie

eine

eine Person fehlte; und er wußte jeden Charakter so was Eignes zu geben, daß jeder Kenner und Lacher mit ihm zufrieden war.

Während des Sommers ging er über Cöln, wo er Verlust hatte, nach Cleve, wo er viele wolthätige Freunde fand. Immer war aber viel Verdruß bei der Truppe, weil die Hälfte katholisch war.

Mit dem Herbst zog er nach Holland, und eröfnete, da er nirgends anders Erlaubniß erhalten und mit dem Direktor der Französischen Komödie nicht friedlich übereinkommen konnte — seine Bühne zuerst in Haag, mit Beifall des ganzen Hofs, und der dasigen Gesandten; in einem Hause, welches dem holländischen Schauspieldirector Corver zugehörte. Die Bedingungen waren, daß dieser Mann von der Einnahme, ja sogar von den 200 Ducaten, die Abt vom Stadthalter zum Geschenk bekommen hatte, den vierten Teil erhielt. Mitten in der besten Einname zwang ihn dieser geizige Mann, die Bühne zu räumen, und selbst die Bitte des Prinzen vermochte nichts. Abt mußte also zu seinem größten Verdruß, in der schlechtesten Jahrszeit, mit seiner Gesellschaft nach Düsseldorf zurük, weil er nirgends Erlaubniß erhalten konnte. Er mußte unter Weges eine ansehnliche Summe leihen

hen, und verdiente in Düsseldorf auch kaum so viel, um seine Gesellschaft unterhalten zu können.

Hier fanden die Reize unserer Felicitas, wie allenthalben, ihre Verehrer. In der That wird eine Schauspielerinn, die schönen Wuchs und Gesichtsbildung hat, welche Eigenschaften einer Schauspielerinn nie fehlen sollten, mit so vielen Schlingen umgeben, daß keine unter Evas Töchtern so hoch auf den Stuffen der weiblichen Tugend steht, als eine schöne, reizende, liebenswürdige Aktrise, die den tausend Fallstriken aller schlauen Verfolgern entgeht. Dies kan sie wahrhaftig nicht, wenn sie nicht so viel innern, reinen, edlen Sinn für Unschuld und Religion hat, wie unsere Felicitas.

Ein reicher Kaufmann strebte ihr nach, und machte sich durch Freundschaft, Geschenke und häufige Gastereien erst ihren Mann zum Freund. Einst in frölicher Gesellschaft opferte er seinen Freunden mehrere Sorten der besten Weine, daß auch Abtens Verstand zu Boden sank; der Woltäter leitete das Gespräch auf die Schönheit seiner Frau, nur beschwerte er sich über ihre Kälte. Aus Dankbarkeit versprach Abt endlich, ihm zu einer nähern Freundschaft mit seiner Frau behülflich zu sein. Damit Abt sicher nach Hause kommen sollte, begleitete er ihn sogar bis an sein Logis, um sogleich Gebrauch von diesem Ver-

spre-

sprechen zu machen. Madam Abt wachte noch, merkte die Verfassung des einen, und die Absicht des andern, und brachte sie mit den Worten: „Bösewichter! wo wollt ihr hin?„ zur Besinnung zurück. Sie nannte ihn von diesem Augenblick an nicht mehr Du, sondern Er. Bei allen Thorheiten ihres Mannes war sie versönlicher, als bei dieser. Obgleich die Absicht nicht boshaft schien; so muß ein Schauspieler oder Schauspielerinn noch mehr als andere, den Schein vermeiden; weil das Vorurteil gegen sie ist. Madam Abt ging den andern Tag hernach zur Frau des andern Thoren, der schon seit einigen Jahren treulos gegen sein Weib, Kinder, und nachläßig in seinen Geschäften gewesen war; entdekte ihr den Verfall; und brachte es durch vernünftige Mittel dahin, daß der Mann gänzlich von seiner Verirrung zurükkam. Von nun an ging sie fleißig mit dieser sonst guten und wolgebildeten Frau um; und lang hernach verdankte jene noch in Briefen ihren erretteten Mann und Vater seiner Kinder, einer tugendhaften Schauspielerin.

Dergleichen Offenherzigkeiten findet man sonst nur in Romanen oder Rousseaus Geständnissen erzählt. Auch ich hätte es verschwiegen, wie ich mehreres verschweigen muß, was unserer Abtin zwar zur Ehre, aber andern zu grösserer

Schande

Schande gereicht — wenn Abt selbst damit geheim gewesen wäre, und wenn es nicht ein Blatt mehr in den moralischen Kranz einer tugendhaften Schauspielerin wäre; die rühmlichst den Tadlern zur Belehrung, und den Schauspielgenoßinnen zum nachahmungswürdigen Beispiel gezeigt hat, daß man auch auf der Bühne ausnehmend gut sein kan. Bei den Französinnen scheint freilich alle Hofnung verloren zu sein: aber eine Deutsche kann es. Die Freunde des Schauspiels loben nur die bezäubernde Kunst, und verschweigen die moralischen Schwächen, oder wie man es wahrer nennt, Ausschweifungen ihrer theatralischen Heldinnen. „Wollte man sie, sagte Madam Abt, auch deswegen bey ihren Lebzeiten schonen, um sie ihres Brodts nicht verlustig zu machen: so sollten doch ihre Sitten nach ihrem Tode vor dem Richterstul des unparteiischen Publikums geprüft werden, um zu zeigen, daß Komödianten nicht eine so verachtungswürdige Brut sei, wofür sie noch gemeinhin der größte Teil des Volks zu halten scheint; oder um wirklich zu entscheiden, daß alle Komödianten-Gesellschaften den Sitten nachtheilig und dem Statt schädlich wären. Freilich, setzte sie hinzu, ist eine abgeblühete Theaterkönigin zu klein, um sich alsdenn noch um sie zu bekümmern. Nun so sollte jede Obrigkeit einen Sittenrichter unter sie bestellen;

Jeder

Jeder Director sollte einen zweideutigen Charakter augenbliklich wegjagen, und die Guten, wie es Ekhof und die Akermannin wirklich gethan, müssen durchaus keinen Umgang mit den liederlichen haben. Dies lezte, behauptete sie, habe unsägliche Schwierigkeiten. Denn der Neid, die Verleumdung und die daraus erfolgenden Zänkereien wären fast bei allen Gesellschaften so abscheulich, daß man, blos aus Furcht vor dem Verdruß, gesellschaftlich thun müsse. Wenn man aber das kriechende und dabei hönische Wesen der mehresten bemerke, so sey es unmöglich, Gemeinschaft und Vertraulichkeit zu machen. Besserung sei wenig zu erwarten, weil sich die Glieder immer wieder einander, wie der Krebs, anstekten.„ Dies Urteil einer sonst äusserst toleranten Christin will ich zwar nicht unterschreiben, weil ich hierin wenige eigene Erfahrung habe. Bei unserer Abtin war es aber die Ursache, daß sie fast ganz isolirt lebte, in der Einsamkeit, oder in Gesellschaft eines ehrlichen Freundes ihr Vergnügen fand. Dies und ihr anderweitig artiges und hülfreiches Betragen machte, daß alle Schauspieler Hochachtung gegen sie bewiesen.

Nach dieser Character-Skize muß ich mich wieder zur Geschichte von Abts weitaussehenden Unternehmen wenden.

Siebente Scene.

Ostern 73 wagte es Abt zum zweitenmal nach Holland zu gehen, spielte in Leiden: mußte aber, wegen zu vieler Abgabe und Abwesenheit der Studenten mit einigen tausend Gulden Verlust, seine Zuflucht wieder im Haag suchen. Hier war nun während der Kirchmeß Französische Operette, und eine Flamländische Gesellschaft, so daß Abt genötigt war, sich in aller Eile ein eigenes Haus zu bauen. Hier führte er nun seine eigene Erfindung aus, nehmlich ein wandelndes Schauspielhaus so einzurichten und aufzubauen, daß es mit allen Bequemlichkeiten versehen in wenigen Stunden abgerissen und wieder aufgerichtet werden konnte. Es war kein eiserner Nagel daran; alle Balken und Bretter waren nummerirt, in einander gefugt oder mit hölzernen Pflöken geheftet. Dies war in einem Kanalreichem Lande um desto nöthiger und nüzlicher. Allein es kostete ihm des theuren Holzes wegen in Holland viele tausend Thaler; und da die ganze Kirchmeß nur acht Tage dauret, so kam er noch nicht ausser Schulden, wiewol er mehr Besuch hatte, als die andern Gesellschaften. Nach öfteren abschläglichen Antworten von Amsterdam vor und nachher, wäre er verloren gegangen, wenn ihm nicht der Gouverneur, Herzog von Braunschweig, erst einige Wochen in Herzogenbusch

und

und in Uetrecht Erlaubniß verschaft hätte. Nun mußte er wieder seine Wolthäter in Cleve heimsuchen.

Er wand sich zum drittenmal nach Holland, nachdem er vorher unbeschreibliche, kostbare und mühsame Reisen gemacht hatte, um sich eine Bahn zu brechen. Er ging nun mit seiner Truppe über Nimwegen nach Haag, wo ihn der Prinz sehr gnädig aufnahm, und bei Corver so viel ausrichtete, daß dieser sich mit Abt auf den vierten Teil Einnahme verglich, doch so, daß Abt allein die Kosten tragen sollte. Corver wußte sogar die 3000 Gulden, die Abt vom Prinzen erhalten sollte, voraus in seine eigene Hände zu bringen. Dies, die vorigen Schulden, die hohen Interessen, seine jüdischen Gläubiger machten, daß er im Sommer 74 mit 10000 Gulden Rükstand abziehen mußte; und zu seinem Glück in Harlem Freunde fand. Viele Amsterdamer hielten einen Weg von drei Stunden nicht zu weit, um die Abtische Bühne zu besuchen. Abt hatte die Kühnheit, im Angesicht von Amsterdam, jenseits des Diemer-Meers sein Haus aufzurichten. Die reichen nordholländischen Bauern, die über eine so ungeheure Maschine erstaunten, brachten ihm mit Vergnügen ihr Geld. Da aber bei kälterer Witterung die Amsterdamer nicht mehr gut übers Y segeln konnten: bewirk-

ten's seine Freunde im Amsterdam, daß er dis-seits eine Viertelstunde von der Stadt, in einer Gegend, welche das Diemer-Meer heißt, eine Herrschaft für sich ausmacht, und fast aus lauter Gärten besteht, seine Bühne verpflanzen durfte, die er zugleich mit vielen Kosten erweiterte. Durch fleißigen Besuch zu Fuß und in Kutschen, obgleich das Unangenehme Eilen, vor Thorschluß, wieder in der Stadt zu sein, viele abschreckte, und manche Beschwernisse verursachte, wurde er doch wieder in Stand gesezt, fast alle seine drükenden Schulden zu dämpfen. Das mehrste mußte freilich noch immer der Vorschuß guter Freunde thun.

Das undichte Haus war der Zugluft der See so sehr ausgesezt, daß viele Zuschauer zurückblieben; und es verursachte Abts Gesundheit fast eine gänzliche Zerrüttung, so wie seiner Frau und vielen guten Schauspielern langwierige Fieber und daraus entstandene Unordnung und neue Verschuldung, die dem schönen mühevollen Werke unerrettlichen Umsturz drohete. Seine Gönner von Hochhoysen, der Kaufmann Münch und andere, die seinen unverschuldeten Statum einsahen, vereinigten 20 Freunde des Deutschen Schauspiels, die auf Akzien von Abt die Erlaubniß, Haus, Garderobe, kurz alles, samt seinen sämtlichen Schulden übernahmen; van der Velden, einen geschmackvollen Mann, zum Ober-

Oberdirekteur machten, und auf ihre eigene Rechnung im Herbst 75 das Schauspiel fortsetzten.

Abt war nun zwar noch Directeur der innern Einrichtung; erhielt aber als erster Spieler wöchentlich 30 Gulden; und auch eben so viel seine Frau. Hätte er nun gespart, wie seine Frau, deren kümmerliche Ersparung ihn oft aus seiner Not gerissen hat — so hätte er sich weit besser gestanden, als wenn er Vortheil und Schaden allein wagte.

Es wurden nun neue Glieder des Theaters, z. E. die Gebrüder Josephi, aufgesucht, und Voltulini als Balletmeister angestellt. Unter den übrigen zeichnete sich Hentschel, Huber, Hülsner und Mad. Cammerland aus. Die Gesellschaft würde sich nun, da das Theater stehend wurde, abgerieben, ausgesiebt, ausgebildet und vervollkommt haben: wenn nicht Abt, seine Frau und die mehresten Mitspieler unabläßiges Fieber gehabt hätten, so daß manchmal die Bühne ganze Monate verschlossen bleiben mußte. Und wenn die Holländer nicht ihren beliebten Abt als Michel in der Jagd, als Martin in der Julie, als Graf von Olsbach sehen; wenn sie nicht ihre noch beliebtere Madam Abt als Julie des Romeo, als Elfriede bewundern konnten: so kamen sie nicht.

Da

Da nun das Deutsche Schauspiel sich gar nicht mit dem holländischen Klima vertragen wollte: so mußten endlich die Beschützer mit Verlust von 28000 Gulden ihre Entreprise; ein Abt seinen grossen Gedanken an England aufgeben. Dies that ihm vielleicht weher, als jenen reichen Kaufleuten die verlorne Akzie.

Sein Lieblingspländchen, das er so lang im Busen gebrütet, um dessen Willen er so viel geduldet hatte, sah er nun gänzlich vernichtet. Selbst geschmackvolle Engländer, wie z. E. der Ritter von York, hatten seinen Gedanken von der Uebertreibung der Englischen Schauspieler Beifall gegeben, und die Natürlichkeit der Deutschen gebilligt. Abt behauptete nehmlich, „daß der verderbte Geschmak, der izt durch die Auflebung Shakespears und durch Garrik, seinen Untergott, wo fast alle Scenen nichts als Vergiftungen, Todtenhügel, Leichenzüge, die Personen Gespenster, Verfluchte und Rasende wären, die in lauter Konvulsionen keichen und brüllen — daß dieser verderbte Geschmak von gefühlvollen Engländern selbst getadelt, und nur vom rohen Teil des Volks geliebt würde, der in den Augen starres Entsezen, aber keine empfundene Träne sehen und fühlen will. Da nun bekanntlich das sanftere wälsche Theater in London so viel Günstlinge hat, so hofte Abt noch mehr Beifall, unter den edlern

Englän-

Engländern, wenn er bieder auf der Mittelstrasse der Natur, zwischen Raserei und Tändelei einherginge. Dieses machten ihm die original deutschen Meisterstücke wahrscheinlich, davon die Engländer so wenig wissen, daß Garrik nicht einmal Leßings Schauspiele kannte, als ihn Lichtenberg fragte.

Gewiß hätte er in England eben die Liebhaberei an der Deutschen Sprache erwekt, als er in Holland wirklich gethan hat. Jedes Stük, was auf Abtens Bühne gefiel, war in 4 Wochen ins Holländische übersezt, und wurde aus Eifersucht auf dem Flamländischen Theater nachgespielt. Nur seit Abt wurde das Holländische Schauspiel erträglich. Das Publikum fing mehr an, Deutsche Schriften zu lesen, und um ihm zu Hülfe zu kommen, begannen damals viele Uebersezer, die vorzüglichsten Schriften der Deutschen ins Holländische überzutragen. Welch eine wichtige Epoche hat also Abt in der Holländischen Litteratur gemacht! Er verdient eher als Kadmus in der Geschichte der Kultur bemerkt zu werden; und ich glaube die Holländer werden sich noch dankbar später an Abt erinnern, als die Deutschen, deren Ehre dadurch gewonnen hat.

Sein Glükstern lenkte seine Pfade anders. Mit Anfang des Jahrs 77 wurde

die

die Bühne mit Elfrieden geschlossen, wo Mad. Abt in einer langen, wolgedachten, obgleich etwas holperichten, von Abt verfertigten Abschiedsrede sagte:

(Hier nur einige abgebrochene Zeilen.)

Durch manches Labirint, durch Leiden und durch Plagen,
hat uns des Schicksals Arm nach Amsterdam getragen —
— — — umsonst war alles —
bis daß der Himmel uns dem Menschenfreund erwekte —
Wir, die ein harter Sturm, schon wollte scheitern lassen,
vermochten nur durch Euch, auf festem Lande Fuß zu fassen,
und unser Anker ward, im Diemer Meer gesenkt.
Durch Euch nur trug der Baum die uns gewünschte Frucht —
der unsrer Deutschen Bühne Ruhm belebet. —
An uns lag nicht die Schuld, wir thaten unsre Pflicht,
und ob mein Körper gleich hier viel gelitten
durch Krankheit, wie durch Fleiß — —
ein Blik von Euch, mir wieder Mut und Freude machte —
Der, der die Bühne nur von einer Seite kennt,
und sie moralisch gut, der Sitten Spiegel, nennt,
sie für das wirklich hält, was sie noch mehr sein sollte,
und wie ich selber sie von Herzen wünschen wollte,
der wundert freilich sich, daß mich die Reue quält,

daß Jugend, Leichtsinn, Lust und Not mich beigezählt.
Der Schritt ist leicht gethan, die Folgen sind gefährlich,
und mir war er gewiß oft bitter und beschwerlich. —
Die Vorsicht führet uns auf sehr verschiednen Wegen,
wenn man der Menschheit nüzt, was ist am Stand gelegen?
Nicht jeder kann Soldat, nicht jeder Priester sein —
Ich darf der Bühne mich, sie meiner sich nicht schämen —
ich habe vor wie nach, und nach wie vor gedacht —
auch als Aktrice kann und soll man ehrlich sein,
— — freilich stimmt nicht jeder überein:
die Welt ist zu galant, die Klippe zu gefährlich,
und ehrlich sein ist oft Aktricen sehr beschwerlich,
auch ist es selten das, was man an uns belohnt. —
Den lokt ein schön Gesicht, den die verliebte Mine —
so zieht ein lüstern Aug, nur Gift aus unserm Spiel.
Von innrer Ruhe ward mein Herze stets durchdrungen —
und so ist mein Beruf, der mich oft sehr beschwert,
durch den ich auch die Welt belehrt, und kennen lernen,
in diesem Augenblik mir nicht verachtungswert, —
obgleich ich tausendmal den ersten Schritt bereut,
zu dem die Not mich zwang. —

Mad. Abt wollte im Ernst nicht wieder aufs Theater. Es wurde noch einmal versucht,

um

um in Schwaben eine Pachterei zu unternehmen. Abt reiste hin, auf einen hofnungsvollen Brief dahin, kam aber zu spät.

Achte Scene.

Nun wandte er sich nach Münster, debütirte mit dem Eßighändler, und erhielt so vielen Beifall, daß er sogleich engagirt wurde. Mit dieser Rolle konnte es ihm nirgends fehlen. Oft haben ihn Franzosen gesehen, und allemal laut bekannt, daß kein Franzos diesen Charakter mit so viel Wahrheit treffe. Es war deswegen auch ein Lieblingsstück der Holländer, daß er ihnen auf Verlangen über 30mal geben mußte.

Er machte, daß verschiedene von der Direkzion und andere freundlich und dringend an seine Frau schrieben, und sie nach Münster einluden. Ueberredet folgte sie also dahin, nachdem sie in Holland abermals ein Kind verloren hatte: doch mit etwas Ersaz, den sie durch das lezte reichliche Gehalt hatte ersparen können.

Sie ging anfänglich mit wahrem Widerwillen wieder auf die Bühne. Die Artigkeit, Freundschaft, Achtung, welche man ihr in Münster erwies, hielt sie für ihren Abscheu schadlos; verwandelte sogar in der Folge ihre Abneigung in Zuneigung; ja es kam so weit, daß sie nirgends

lieber als auf dem Theater war; weil es ihr eine Freistatt gegen den Quälungen ihres eifersüchtigen Mannes wurde. Denn an jedem neuen Orte wurde durch Höflichkeiten, die man seiner Frau erwies, dieser böse Geist wach, der ihn selbst, und seine sonst unschäzbare Felicitas, Tag und Nacht plagte. Im Schauspiel mußte er ihrer schonen; ob ihm gleich auch da jeder Kuß, den ihr ein anderer Schauspieler nach seiner Rolle geben mußte, ein Dolchstich war. Deswegen, wo es nur einigermassen thunlich war, nahm Abt die Rolle, die mit der Person seiner Frau ins genaueste Verhältnis kam, wie Waldron in der Subordinazion, Atelwold in der Elfriede ꝛc. Ein gewisser guter, wolgebildeter Akteur, Carl, der gewönlich, ausser den oben angeführten Rollen, die 2 ersten Liebhaber spielte, trieb, da er Abts Eifersucht bemerkte, seine Bosheit so weit, daß er sie in den Rollen durchaus nicht, nach Abts Willen, auf die Wange küßte; und Abt ihn deswegen einigemal erstechen wollte. Er wurde hernach wirklich erstochen: aber nicht von oder durch Abt: sondern von einem Officier, mit dem er über's Spiel uneinig wurde. Denn Abt that bei allem Poltern keinem Wurm was zu Leide, wenn er nur eine Minute Zeit zum Ueberlegen hatte. Ja er übertrieb fast den Augenblick nach der gröbsten Beleidigung seine Reue,

Scham und Abbitte, bis zu Tränen, zum Winseln, zum Kriechen. In Absicht des Küssens würde es ganz gut sein, wenn es nicht so unendlich geschähe, um vielen biedern Zuschauern den Verdruß zu sparen.

Indessen war seine Frau doch täglich seiner Uebereilung, und dadurch den unsäglichsten Leiden ausgesetzt. Sie schloß sich fast immer ein, hatte stets ihre Gardinen dicht zu, ging zu niemanden, und hielt, wenn nicht der biedere Sprikmann ihre Einsamkeit unterbrach, keinen Umgang.

Immer österer fingen ihre Kränklichkeiten an häufiger zu werden, besonders die Zufälle einer Verheiratheten, wovon teils die heftigen leidenschaftlichen Rollen, die sie auch zulezt zum Opfer ihrer Kunst gemacht haben, teils ihr übertriebenes Schnüren, welches einer sonst so vernünftigen Frau nicht zu verzeihen ist — Schuld war. Und sie hätte es, ihrer Geschmeidigkeit wegen, nicht nöthig gehabt. Aber was vermögen nicht Vorurtheile und Gewohnheit, besonders in diesem Stück bei einem Frauenzimmer?

Münster war stolz darauf, eine der größten Schauspielerinnen Deutschlands zu haben. Die feinsten Kenner, wie der Rath Bruchhausen, dessen Musikalische Kenntniß, Lektüre, Beurtheilungskraft, Erfahrung, Klugheit in der Wahl der Stücke, in der Verteilung der Rollen, in

der

der Befriedigung des Publikums und der Spieler — ihn ganz würdig machte, die allgemeine Aufsicht von der Direkzion zu erhalten. — Dieser und andere geschmakvolle Kenner behaupteten, daß sich Natur, Geist und Leben im höchsten Grad in Mad. Abt vereinigten, die Stärke ihres Theaterspiels im Tragischen sowol, als im Komischen zu bewirken; daß sie als Elfride und als Dorine im Tartüffe beides zeige; daß ihr guter Wuchs, und ihre wolgewählte der Rolle anpassende, oft kostbare Kleidung, sie vor allen andern auszeichnete. Ausser diesen gefiel sie noch als Julie, als Gräfin Waltron, als Orsinus sehr.

Mad. Abt hielt die häufigen Operetten für ein Verderben des guten, hohen, edlen Geschmaks: sie sahe das ernsthafte Drama als das Fundament des Theaters, und die Operette nur als die Verzierung an. Von edlen Ehrgeiz beseelt, nahm sie mit etwas Unwillen über den Mangel ihrer musikalischen Kunst, auch Anteil an der Oper, um nicht davon ganz ausgeschlossen zu sein. Hier wäre sie nun von allen Seiten überstimmt gewesen, wenn ihre Akzion und ihre treffende Deklamazion zwischen den Arien nicht sie wieder geborgen hätten. Rath Bruchhausen kam ihr zu Hülfe, sezte Laura Rosetti, wo sie, die Hauptperson, nicht sang, sondern, wie in den Bendaischen

daischen Duodramen unter ausdrucksvoller Instrumental-Begleitung, nur deklamirte. Diese Vermischung machte bei ihr eine sehr gute Wirkung.

Auch Sprikmann verfertigte das kleine ernsthafte Schauspiel Zama, wo er so ganz ihre Kunst, Heftigkeit, Natur, Naivität ausgespäht, und wieder hier sämmtlich angebracht hatte. Es war daher ihre Lieblingsrolle.

Dergleichen Beweise der Achtung empfindungsvoller Genies flößten ihr nun wirklich Neigung für ihre Kunst und ihren Beruf ein. So willigte sie auch in ihres Mannes Absicht, eine Reise durch einen Teil Deutschlands zu machen, um sich oder vielmehr seine Frau in einigen Duodramen zu zeigen, und wo möglich, ein Sümmchen zu sammeln. Auch hatte er damals noch eine Absicht, theils die verschiedenen Bühnen zu sehen, das Gute abzulernen, die besten Schauspieler aufzusuchen, das Neue, Reizende und Besondere zu bemerken, um desto leichter, entweder in Oberdeutschland, oder im nördlichen Deutschland eine eigene Gesellschaft führen zu können.

Das ging nun in Münster desto leichter an, da die Schauspieler im Sommer hinreisen konnten, wohin sie wollten, weil ihre Gage, wegen des fortdaurenden Abonnements des Adels, der

Officiere und anderer Vornehmsten, das ganze Jahr fortging.

Mad. Abt hatte noch eine Absicht, die gar nicht in die Sphäre des Theaters gehört; nemlich: mit ihrem Willen sollten ihre Kinder nicht zu Priestern der beliebten Thalie eingeweiht werden. Sie war zärtliche Mutter, wünschte ihre Kinder gut erzogen zu sehen, sah die Gefahr, wenn sie dem Theater nahe blieben; und da sie bemerkte, daß die Münsterschen Schulen, wo ihre Kinder hingingen, nach Fürstenbergs herrlichen Plan gut seyn sollten, aber bei weitem nicht waren; so wollte sie zugleich auf dieser Reise eine Gelegenheit aufsuchen, ihre Kinder nach ihrem Gutfinden vortheilhaft unterzubringen. Diese fand sie hernach in Gotha. Abt hatte an der Erziehung seiner Kinder wenig Antheil, ja er sorgte kaum für die Unterhaltungskosten, weil er sahe, daß die gute Mutter sich alles Entbehrliche entzog, um die Pensionskosten zu bezahlen.

Neunte Scene.

Von Münster reiste Abt mit seiner Frau nach Cassel, und ärndtete durch ihre innige, warme, affektvolle Kunst, allgemeinen Beifall und reichliches Reisegeld ein. Er nahm darauf seinen Weg nach Gotha, wo seine Frau unter

andern

andern Gastrollen auch den Hamlet spielte. Man mag hier bestimmen, ob Stolz oder ob Selbstgefühl ihrer Kunst und Unzufriedenheit über ihre männlichen Nebenbuhler in dieser Rolle, oder ob es blos ein schalkhafter Einfall eines Weibes gewesen ist, um dem starken Geschlechte zu zeigen, daß es nur dem Hut seinen Vorrang verdanke. Viel gewagt war es allemal, in Gegenwart eines Akteurs, der den Hamlet sehr gut gemacht haben soll. Böck lies ihr auch seinen Unwillen merken: indem sie sich einen Degen ausbat, gab er ihr einen schweren spanischen Sarras, mit einem breiten Griff; sie lachte, und verlangte einen kleinen Petitmaiter-Degen: Böck sagte aber ernsthaft: „so einer ist ein schlechtes Sinnbild der männlichen Kraft, wovon Hamlet das Ideal ist." Von ihm erhielt sie auch wirklich keinen andern.

Ich weiß nicht, was man übrigens darüber urteilte. Wie ich sie aber in dieser Rolle sah, machte ich einige Anmerkungen, die ich hier, so viel ich mich besinnen kann, mittheilen will.

Im Parterre stehend hatte ich meine Freude über den Jüngling, der schon in seinem 18ten Jahr solch ein Wesen trieb; so viel Verschlagenheit, Muth, Stärke, Festigkeit, Gerechtigkeitsliebe, kurz, den ganzen hohen männlichen Sinn zeigte. Das Bild des grossen Prinzen wuchs

fast

fast zur höchsten Vollkommenheit, so daß es auch in meiner Erinnerung sogar den Brokmann übertraf, weil man dem seine 30 Jahre ansehen konnte. Ein Prinz von 30 Jahren ging auch vor einigen Sekuln nicht erst auf die Akademie; dies paßte besser für einen 18jährigen, wie ihn Mad. Abt darstellte. Da ich aber ihr Mienen-Spiel näher zu sehen, aufs Theater ging: schauderte mir die Haut, über die Ueberspannung ihrer Kräfte, und die Ohnmacht, die hinter den Kulissen erfolgte. Nein, dachte ich, Weibheit kan nach den Gesezen der Natur nicht Mannheit werden. So wie es auf Schulen oder Universitäten immer äusserst hölzern ist, wenn umgekehrt von Jünglingen weibliche, naife, zärtliche Rollen gemacht werden. Auch noch zu der Bemerkung gab diese Rolle Anlaß: Daß eine Schauspielerinn in Mannskleidern die Phantasie gänzlich in Ruhe lasse, welche durch eine halbe Weiberwade erhizt werde; daß also der Keuschheit nichts gefährlicher sei, als die Menge der Kleidung. Uebrigens entsprach die Sache nicht der Delikatesse, welche sie sonst in hohem Grad besas.

Mad. Abt wurde in Gotha schwer krank: unterdessen Abt eine abenteurliche Reise nach Böhmen machte. Sein Gewissen sagte ihm auch hernach, daß er seine Strafe für eine Un-

achtsamkeit auf seine Gattin empfangen habe. Es war aber kein Beweis von seiner übertriebenen Liebe, sie in einer gefährlichen Krankheit fremden Händen zu überlassen, und zu einen Freund, den er in Holland hatte kennen lernen, nach Böhmen zu reisen. Sein Unheil begann schon mit einem kollerschen Pferd, das er gekauft hatte. Dies bäumte sich, stand, ging über kein Wasser, oder sprang quer aus. Er gerieth auf den Einfall, dem Pferd mit einem Tuch die Augen zu verbinden, und so gallopirte er einige Meilen fort, bis er einigemal herabgefallen war. In Leipzig miethete er ein Pferd, das an seinen Schenkeln einige Buchstaben eingebrandt hatte, die ihn, nebst seinem blauen Frak mit gelben Knöpfen bei den Kaiserlichen, die damals in übeln Vernehmen mit Sachsen und Preussen standen, in den Verdacht sezten, daß er ein Spion sein müsse. Einige Stunden hatte er noch bis zu seinem Freund, als er aufgefangen, und, da der Obrist von Winkelmann seine Pässe verwarf, jenseits Teschen transportirt wurde. Es war ihm nicht erlaubt auf seinem Pferd zu sizen: sonders er mußte als Gefangener zwischen zwei Kroaten am heissesten Tag des Juns in Stiefeln und Sporn 9 Meilen machen, ohne daß ihm erlaubt wurde, etwas Erquikendes zu geniessen. Obgleich einige Officiere seine Unschuld

einsahen, und ihn nach allen Briefen, die er in seiner Tasche hatte, für den Schauspieler Abt hielten, so mußten sie ihn doch ins Hauptlager bringen lassen. Im jämmerlichsten Zustande kam er an, und wurde nach kurzer Unterredung mit dem Feldmarschall Graf von Riese und dem Prinzen von Streliz, der ihn kannte, freigesprochen, bedauert, und durch einige Dragoner zurück begleitet. Da er aber mit frohem Sinn, und etwas Rache wieder zum Oberst kam, der ihn zuerst verurtheilt hatte, und diesem spöttelnd seine Uebereilung beweisen wollte: so drohete ihm solcher soldatisch mit dem Stok, fluchte ihm den Teufel auf den Kopf, und lies ihn vor der Thür den ganzen Tag warten, ohne sich wieder sehen zu lassen. Der Obrist speiste, schlief, ging ins Bad, kurz, war nicht für Abt zu sprechen. Wer Abts ungeduldige polternde Gemütsart kennt, kann sich verdeutlichen, daß er unsinnig werden mochte; er weinte, ärgerte sich, knirschte, und bekam wirklich ein Fieber. Es wurde Nacht, selbst der Chirurgus und andere Officiere baten für ihn: aber es half nichts. Er mußte sein Lager unter freiem Himmel auf einem Stein nehmen, unterdessen ein Stallknecht Mitleiden mit seinem Pferde hatte, das in zweimal 24 Stunden nicht war gefüttert worden. Sein Zustand war beklagenswert, und bewog endlich

einen

einen Lieutenant, noch spät für ihn zu bitten. Den andern Tag hörte Abt, daß der Kaiser Joseph mit seinem Bruder, der oft in Abts Schauspiel in Holland gewesen war, und ihn persönlich gesprochen hatte, dahin kommen wollte; nun verlangte er nicht einmal seine Abfertigung, sich auf einen glücklichen Augenblik tröstend. Kaum bemerkte man diese Hofnung, so wurde ihm sogleich seine Abreise unter Bedeckung eines Officiers angekündigt, der ihn bis zu seinem Freund begleiten, bei ihm verweilen, und ihn endlich, ganz nach einer andern Gegend hin, aus Böhmen führen sollte. Nichts half; er mußte fort, und sich eine Umreise von 20 Meilen gefallen lassen. Er mußte so viel länger sein Pferd bezahlen; sein kollerichtes Pferd, das unterdeß in Leipzig zu Tode kurirt war, verschmerzen, und mit Extrapost zu seiner Felicitas reisen; wo er wenig Trost fand.

Nach ihrer Wiederherstellung ging er nach Münster zurück. Den folgenden Früling reiste Abt mit seiner Frau nach Schwaben, und besuchte seine Freunde, hielt sich bei seiner Frauen Verwandten, einer Gastwirten, und einem Chirurgus, der ihr Bruder ist, in Biberach, die sie freundlich umarmten, einige Wochen auf. Darauf machte er einen Versuch, um in Gotha das Theaterwesen wieder empor zu bringen, welches

welches Böcks Ungenügsamkeit versenkt hatte. Voll tiefer wehmütiger Gedanken über den nahen Tod des geliebten Prinzen stand der Herzog am Fenster; Böck, der schon ein ansehnliches Gehalt hatte, trat herein und verlangte Zulage. Der Anführer des Schauspiels sezte den sonst so gnädigen Fürsten in eine Misstimmung der Empfindung, daß Böck sogleich seinen Abschied bekam, und das ganze fixirte Theater aufflog.

Wie schmerzhaft war dis vielen Leuten in Gotha! aber kein Abt und kein Freund Gotter vermochten es wieder ins Werk zu sezen. Indessen hatte er noch eine andere wichtige Absicht, nemlich in Gotha zum Abendmal zu gehen.

Er ging nun über Münster, in Begleitung der Rombergs, über Hannover, Celle nach Bremen, und von da nach Göttingen, Gotha, Weimar, wo Mad. Abt der Herzogin ihre Aufwartung machte; nach Jena, Leipzig, Braunschweig rc. zurük. In Bremen und Göttingen wußte er sich so fein mit seinen Duodramen einzuschleichen, daß dies als die Einfädelung des nachmaligen eigentligen Theaters angesehen werden muß, an zwei Oertern, wo so lange kein Schauspiel gewesen war, so viel Hindernisse gefunden hatte, und vielleicht noch lang entfernt geblieben wäre. — Die 4 Rombergs machten mit ihrer musikalischen Kunst sein Vorgeben

geben von einem Konzert, — Schauspielsgesang, — recitativischer Deklamazion wahrscheinlich. Und so reizte er die Bremer und Göttinger Liebhaber, machte den Geschmack für das Schauspiel doppelt rege, und blendete unter dem Namen Duodrama, welches doch keine Komödie hies, diejenigen, die etwa widersprechen würden, und keine Kenntniß von der eigentlichen Sache hatten; da indeß viele Freunde der schönen Kunst sich darüber freuten. So machte er in Bremen den Börsen- oder Konzertsal zu seinem Schauplaz; stellte erst einige spanische Vorwände hin, und brachte endlich einen Vorhang an. In Göttingen erhielt er den grossen Disputirsal unter der Bibliothek dazu; und was seit Menschengedenken nicht geschehen war: das Auditorium wurde sogar illuminirt. Als Ariadne und Medea zeigte sie so viele Feinheit, Biegsamkeit ihrer Organe, wodurch die menschliche Deklamazion harmonische Gefüle jeder Leidenschaft dem Zuschauer ins Herz athmet. Eine schöne reine Stimme, vielen Umfang, all die Schattirungen der Empfindungen auszudrüken, die im Stük, und besonders in der unvergleichbaren Bendaischen Musik, herrschte. Man vermißte kein Theater. Was Wunder, daß sie dem alten Rektor in Celle so sehr erwärmte, daß er ein artiges Epigramm auf sie machte? So hatte er den Grund

zum

zum eignen Theater gelegt, indem er sich überall Freunde und Gönner, Vorsprüche und Versprechungen erspielt und erschmeichelt hatte.

Zehnte Scene.

Nun gab er 1780 seine gute ruhige Stelle als Akteur zu Münster auf: und trat in Verbindung mit dem zweiten Wäser, der eine eigene Truppe hatte, aber in Emden tief in Schulden saß, und ohne den schlaueren Abt, der in Bremen frühere Versprechungen hatte, nicht frei werden konnte.

Mad. Abt war dabei als erste Schauspielerin engagirt, und mußte ihr liebes Münster verlassen. Sie behielt einige Zimmer in der Miethe, wo sie alle ihre Sachen in Verwahrung lies. Es war ein völlig eingerichteter Haushalt von Betten, Leinenzeug, Service, Meubeln, und einen ansehnlichen Vorrath silbernes Geschirr. Dies hatte sie sich alles von ihrem Gehalt erspart. Denn sie hatte immer sowol von ihrem Mann, als auch von anderer Direction eine ansehnliche Gage als erste Schauspielerin erhalten. Dies hielt Abt auch in der Folge immer so. Davon mußte sie sich alles anschaffen; nur gab er ihr noch ein kleines Wochengeld zum Haushalt. Wenn sie ehmals baar Geld zurüklegte, so wußte

es

es Abt immer entweder wenn er in Not war von der gutherzigen Gattin zu erhalten, oder es ihr heimlich zu entwenden, und es hernach erst zu gestehn. Weil er selbst nun so schlecht für die Zukunft sorgte, und ihr erspartes Geld immer auch mit in seine Angelegenheiten verwendete: so beschloß sie, ihren Verdienst in Haushaltungssachen zu verwandeln, die er nicht jeden Augenblik als gangbare Münze veräussern könne. Dies war nun ihr kleiner Schaz, der ihr so sauer geworden war, über den sie sich so oft freute, und den sie nun, nach ihrer Meinung, in sichern Händen ließ.

Wäsers Truppe war sehr unvollständig, oder besser: sie war, einige ausgenommen, gar nichts werth. Ein gewisser Krosek machte den von Reitbahn und plumpe Bedienten fürtreflich; Stierle spielte den Marinelli, das Ungeheuer von Bosheit Sternfels und überhaupt französische Schufte gut; und Lehder zeichnete sich durch ein äusserst lächerliches Possenspiel aus, wodurch er allgemein gefiel, weil er allen das Zwergfell in Bewegung sezte. Einige waren sehr mit Clodius, der aus Münster entwichen war, wo man nicht glaubte, daß je ein guter Schauspieler aus ihm werden könnte, sehr zufrieden. Im Grunde hatte er seinen Beifall nur seinen guten Rollen zu verdanken. Und

fast überall ist noch ein grosser Teil des Publikums nicht scharfsichtig genug, das gefallende Gute des Dichters vom guten Spiel des Komödianten zu unterscheiden. Mehrenteils wird den Einfällen, dem Wiz, der unvermutheten Wendung, dem reizenden Charakter der Personen des Stüks geklatscht: der dumme Schauspieler siehts als Opfer, das ihm gebracht werde, an; hält sich für vollkommen, und bleibt eine Maschiene.

So gings wenigstens Clodius, der alle hohe Rollen spielte. Uebrigens machte ihn seine schlechte Aufführung, nebst der Art von Ehe, die er mit dem liederlichsten Weibe hatte, wie sichs in Göttingen zeigte, verachtungswert. Deswegen brachte ihn Abt auch das andere Jahr nicht wieder. Welch ein Kontrast, wenn man den Medon von diesem rüden Menschen vorgestellt sehn mußte, der mit seinem Winseln nicht Würde des unschuldig Unterdrükten hatte. Ich weiß nicht, ob dies die Ursache allein war, warum ich dieses hohe, für Menschenkräfte unerreichbare, aus der Religion abgezogene Ideal weniger anziehend fand. Als ich Mad. Abt dies sagte, gab sie mir zur Antwort: "Daß Medons pralerische Weitläuftigkeit bei seinen ausserordentlichen guten Gesinnungen und großmütigen Thaten noch immer Menschheit

genug

genug verrathen, daß in solchen Fällen ein göttliches Urbild ohne Geräusch würde gehandelt haben.„ Ich führe dies nur an, um ein Beispiel ihrer Denkart und Urtheile übers Schauspielwesen, davon sie selten und ungern sprach, anzugeben.

Die Komödiantinnen waren bei Wäsers Truppe, Mad. Voltolini ausgenommen, alle häßlich; und nur Mamsel Wäser befriedigte den Kenner in einigen Rollen, wie Elisabeth und die Venezianerin in Galora, die sich zu ihrer Grösse und Steifheit schikten. Sie machte zwar noch einige Rollen, die Mad. Abt wegen ihrer Schwangerschaft nicht selbst spielen konnte, wie Ariadne, wo alle Abstuffungen des Ausdruks, die musikalische Harmonie fehlte; Gräfin Waldron, wo ihr Scherz zu platt und zu hölzern war; Henriette, wo ohne Zärtlichkeit ihr kalter Ton und erzwungene Klagen dem Philosophen das Herz nicht stehlen konnten; kurz überall vermißte man die Feinheit, den Ausdruk der zärtlichsten Liebe, die Geschmeidigkeit, den edlen Anstand und die geschmakvolle Kleidung unserer Mad. Abt.

Diese saß indessen zu Haus, und brütete über melancholische Gedanken; war wirklich körperlich krank; stellte sich vor, daß sie in diesem Wochenbett sterben müßte. Darin bestätigte

 sie

sie ein sonderbarer Zufall, daß an ihrem Geburtstag, den einige Freunde feierten, ein leeres Glas, welches vor ihr stand, und eine Stunde darauf ein grosser Spiegel, ohne Veranlassung mitten durch entzwei sprang. Sie war sonst von allen ähnlichen Vorurteilen frei.

Abt betrug sich damals nichts weniger als liebreich gegen seine Frau. Die allgemeine Freundlichkeit vieler gutthätigen Bürger ladete ihn so häufig zur Gesellschaft oder in den herrlichen bremischen Weinkeller, daß er sich ganz diesem Vergnügen überließ. Darüber entfernte er sich so oft von seiner Frau, und vergaß sie so sehr, daß sie, weil er auch nicht einmal des Mittags zu Haus speisete, fast stets allein war. Kam er einen Augenblik, so wars nur um ihr Vorwürfe zu machen. Nicht mehr aus Eifersucht, denn dazu schien er vielmehr ihr Gelegenheit zu geben; nur aus Unwillen, daß sie nicht spielte. Denn Wäser suchte sich, wenn ihn Abt auf dem Weg der Unterschleife erhaschen wollte, damit zu vertheidigen, und streute allerlei ärgerliche Mährchen von Mad. Abts vorgeblicher Schwangerschaft aus, daß jener, dadurch aufgebracht, es seiner unschuldigen Frau entgelten ließ; und durchaus darauf bestand, sie sollte, wie sonst immer, bis den Abend vor ihrer Niederkunft

spielen.

spielen. Mehrenteils wars glüklich abgelaufen, weil sie einen eisernen Körper gehabt hatte.

Sie mußte, um sich nur etwas Luft zu machen, mit Gewalt: Elfriede, und die eifersüchtige Ehefrau spielen, welches leztere Stük sie sich absichtlich ausbat. Da Abt und seine Frau in diesen Stüken Hauptrollen machten, so will ich noch einige Worte von ihrem Spiel sagen.

Ich sah in **Elfrieden** ganz das zärtliche, innige, süsse, aus Liebe schwärmende Weib; glaubte nicht mehr eine Künstlerin, sondern wahrhaftig die Elfriede selbst zu sehen. Geberde, Mine, Auge, alles sprach an ihr; welch ein liebevolles entzüktes Erwarten ihres Gemals! ihr Geschrei bei der Erkennung ihres Vaters durchschnitt das Herz; ihre Brust schwoll, ihre Stimme erstikte, ihr Blik, ihre Lippe schien zu ersterben — bei Hörung ihres Schiksals. Abt als Atelwold gefiel mir weniger, er war leidender als sie, winselte zu viel, und hatte das Unglük sich als Todter zu regen. Dem Stük zufolge muß er ganz absichtlos einen ganzen Akt daliegen; und nun hatten sie ihn so gelegt, daß das geschmolzene Talg auf sein Gesicht tröpfte. Aber als Oakly in der eifersüchtigen Ehefrau gefiel er mir vollkommen. Er machte seinen alten Major treflich; nicht den steifen kommandirenden, in Exerzizienstel-

lung

lung dastehenden Soldaten, sondern den alten launigen Mädchenhasser. Diese Rolle, so wie sie Abt spielte, ist das hellere Kolorit über die Zeichnung. Die satirische Moral, die stets aus seinem Munde strömt, und auch seine unrichtige Menschenbeobachtung kleidete ihm sehr gut. Sein stummes Spiel im Rüken seines Bruders war auffallend, nicht zerstreuend: aber so sehr Natur, daß man alles, was der Ehemann hartes sagte, für Eingebung des alten Haushans hielt. Ueberhaupt wußte sich Abt immer sehr gut zu stellen. Oft habe ich bemerkt, wenn entweder eine Lükke eines Stüks durch die schlechte Darstellung der Rollen noch auffallender gemacht wurde, oder andere Mitspieler zu steif handelten: Abt durch eine einzige Geberde oder Wendung der Sache Zusammenhang gab. Er hatte immer einen sehr richtigen Ton der Sache, und meisterliche Abänderung seiner Sprache. Kurz, er sprach als wenn es durchaus seine eigene Einfälle wären. Dazu trug in der That sehr viel bei, daß er die Gedanken oft nach seinem Genie, oder Eigenheit ausdrückte, oder zuweilen etwas extemporirte. Wenn diesen Kunstgrif Schauspieler mit Vernunft zu gebrauchen wüßten, so würde oft ihr Spiel nicht so langweilig sein. Denn manche Ausdrücke oder Wendungen kleiden diese oder jene Person gar nicht: besonders im Komischen.

Mad.

Mad. Abt zeigte sich mehr als Künstlerin, sie stellte Wahrheit, traurig empfundene Wahrheit dar. Ihre Schwangerschaft konnte man ziemlich deutlich merken: es that indessen der Sache keinen Eintrag, es vermehrte vielmehr die Täuschung, indem die Eifersucht gegen den Mann in solchem Zustand am ersten Statt haben könnte. So entstand noch ein grösseres Mitleiden gegen die arme Frau, die sich so aus lauter Liebe selbst quälte, und doch Ursache zu haben glaubte. Wie meisterlich sie innere Unruhe zeigte, die sie als Mad. Beloore verbergen will; wie sie überhaupt blos durch ihre heftigere Bewegung des Athemholens den Kampf und Marter ihres Herzens bis zum heftigsten Ausbruch so herrlich zu stuffen wußte! und dann, welch eine Furie? daß wirklich der Akteur, nicht blos der Mann erschrak. Sie vermochte oft einem einzigen Wort so viel Nachdruk zu geben, daß Mark und Bein erschüttert wurde. „Ich will die Sache bis auf den Grund ausforschen!„ da muß man durch den heftigen, tiefen, kraftvollen Ton, durch alle Dissonanzen gezwängt, das ganze Gewicht des Gedankens fühlen. — Ein einziger guter Schauspieler kann eine ganze mittelmäßige Gesellschaft erhalten. So sezte Mad. Abt immer viel Leben in die Mitspieler. So bald sie auf der Bühne erschien, fuhr zugleich in alle

Mitspie-

Mitspielende Eifer und Feuer; sie thaten wenigstens ihr möglichstes, damit der Abstich nicht so merklich wäre. Clodius, der in diesem Drama den Mann agiren mußte, hatte wieder seine Rolle schlecht memorirt; welches um desto mehr auffiel, da hier ein heftiger Dialog ist, wo es allemal abscheulich anzuhören ist, wenn die abgebrochene Rede nicht augenbliklich replicirt wird; wenn der Mann seine Frau nicht zu Wort kommen lassen soll, und erst auf den Zuflüsterer lauert. Ja einigemal wurde er sogar irre, und sagte etwas, was gar nicht hergehörte. Gut genug noch für einen solchen nachläßigen Akteur, wenn die Gegenrolle, wie hier Mad. Abt, sich so glücklich in ihren Stand, Charakter und Affekt verliert, daß sie im Stande ist, die Sache so natürlich fortzusezen, als wenn der Fehler mit zur Wahrheit des Spiels gehörte. Durch diese und viele ähnliche Züge erwarb sich Mad. Abt die Würde einer der größten Schauspielerin, die vor ihren berühmten Mitschwestern in Thaliens Tempel, ihres moralischen Verdienstes wegen, des Lorbeers am ersten würdig war.

Die Rolle der eifersüchtigen Ehefrau war damals ihre lezte auf dem Theater in Bremen, sie wurde aber zu ihrem Unglük zuerst ihre wahre Rolle. Sie irrte wol eben so sehr, als die meisten Eifersüchtigen; ihr Mann gab ihr eine Gelegen-

legenheit zum Argwohn, dadurch, daß er sich eines Mädchens so warm annahm, die ihre von einem verlaufenen Komödianten verführte Schwester begleitet hatte, und nun gedankenlos ihrem Unglük entgegen lief. Abt hatte gewiß die beste Absicht, den Auflaurern ihre Beute aus dem Rachen zu reissen, sie entweder wider ihren Eltern oder gutherzigen Bürgern in Dienst, oder in den Schuz der Obrigkeit zu übergeben. Da ihm aber keins recht gelingen wolte, bat er seine Frau, sie zu sich zu nehmen. Indessen konnte sie Mad. Abt in ihren damaligen kränklichen Umständen, zumal sie schon eine gute Frau bei sich hatte, und bei behülflichen Leuten wohnte, nicht gebrauchen; und verlangte deswegen, daß sie diesem und jenem überlassen würde, der sie an ihre Verwandten wieder zurükbringen könnte. Abt mußte ihr versprechen, sich nicht weiter in diese Sache um eine fremde Sache zu bekümmern. Sie war indeß geschäftig, Notleidenden zu helfen. Eine alte geschikte Krämerin hatte viele Unfälle, einen alten kranken Mann, und eine Heerde Kinder; die hatte sie bei sich, und erhielt dadurch die ganze Familie in Hannover. Eine andere sehr arme Frau, deren Mann Matrose und in der Fremde war, kam mit drei Zwillingskindern nieder, und Kälte, Hunger und Blösse waren Ursache, daß die Kinder starben. Mad.

Abt war eine der ersten, die dieser Leidenden zu Hülfe kam.

Nun näherte sich ihre Niederkunft, und verzögerte sich doch wieder, aller Vermuthung entgegen, so daß ihr Mann darauf bestand, sie sollte noch einmal spielen, um den Abschieds-Epilog zu halten. Sie streubte sich mit allen Kräften dagegen; nie dachte sie wieder auf die Bühne zu gehn, da sie es für gewiß hielt, daß sie im kurzen von der grossen Bühne der Menschheit abtreten werde. Alle ihre Empfindungen und Gedanken stimmten dahin überein. Mit häufigen Tränen beweinte sie ihre jugendlichen Fehltritte, besonders die Entfliehung aus ihrem väterlichen Hause. Schon mehrere Wochen waren Hessens drei lezten Lebensjahre Jesu, Tidens Abendstunden, Zollikofers Schriften und dergleichen Religions-Lektüre ihre einzige Beschäftigung gewesen. Sie genoß das Abendmal, und überließ sich ruhig ihrem Schiksal.

Wider Erwarten wandte sich dies zu ihrer Erhaltung: nur war sie lange Zeit sehr entkräftet, und nicht im Stande, wie sonst, den dritten Tag nach ihrer Niederkunft wieder auf dem Theater zu sein. Der Epilog, der in ihre Seele gemacht war, und den also niemand anders halten konnte, mußte verworfen werden.

Weil

Weil er etwas von ihrem damaligen Zustand, die ausgestreuten Märchen, als wenn sie nur ein Blendwerk mache, und die gespielten Hauptstüke berührt: so will ich einige Gedanken daraus hersezen.

Darf ichs wagen zu Euch aufzubliken,
gütigste Beschüzer, Freunde unsers Spiels?
Darf ich? — ich? die all der ungeschminkten Liebe
vieler Edlen, unwert scheint;
nicht durch Thätigkeit den Dank beweisen konnte,
den mein ganzes Herz empfand.
Nun hier bin ich — strafbar oder schuldlos —
Wer der Dinge Möglichkeiten auszuspähen,
seines Nächsten Denken und Beginnen
ohne Irrtum zu entziffern wagt —
komme und entscheide: ob ich wollte, oder konnte,
ob ich wert der Strafe, die dem Undank folgt?
Glüklich! daß mich viele nicht miskennen,
deren Anteil meines Schiksals ich
nicht der Kunst, nicht des Schauspiels Zauber,
keiner niedern Schmeichelei verdanke,
Ihnen dankt mein Herz, deren Güte, mir
nicht der Name: Priesterin in Thaliens Tempel,

nur

nur der Name: gute Bürgerin! erwarb.
Gute Bürgerin! des Weibes schönster Titel!
nur auf dich ist stolz das Herz, das in mir schlägt.
Welcher Menschenfreund kann diesen Stolz verdammen,
der des Edlen Liebe uns nicht unwert macht?
Nicht dies Blendwerk, nicht die Kleider,
nicht der Ort entzieht dem Künstler des Bürgers Würde,
sein Betragen nur versagt sie ihm, und sein eigen Herz.
— Ist der Künstler nun nicht glüklich,
wenn die Nebel grauer Vorurteile
vor der aufgeklärteren Vernunft verschwinden;
Patrioten ihn wolthätig unterstüzen,
von der Last der Sorgen ihn befreien — — —
— — — — — —
— Noch vor wenig Monden hoften wir
in der Musen Zellen hier Euch zu vergnügen,
und in Bremens Wohnungen vergnügt zu sein. —
Ach schon sind die glüklichen Stunden im Freundschaftsgenusse,
gleich den eilenden Wellen ins Meer, entflohn. —
Ewig heilig soll uns Eure Güte bleiben!
möchte sie Euch nie gereun!
O daß wir nicht blos die freien Abendstunden,

nach

nach vollbrachter Arbeit des geschtäfgen Bremers,
hingescherzt, vertanzt, versungen hätten!
Möchten sich betrügrische Oronte bessern,
eifersüchtge Frauen sich nicht ferner quälen,
nie verliebte Wilhelminen
ihre guten Eltern hintergehn,
nie ein Vater seine Kinder gegen Neigung zwingen,
nie ein Sternfels über andrer Leiden lachen,
keine Smerling mit geborgten Schüsseln prassen! —
Hätten doch des Schauspiels gute Lehren
einen Funken edler Menschenliebe
mitgefühlten Mitleids, ungezierter Großmut,
der Gerechtigkeit, der Freundschaft Treue,
des Geschmaks Veredlung, in den Herzen
weniger Empfänglicher nur angeflammt! —
— — — — — —
Gönner, Freunde unsrer Kunst — o dann seid Ihr,
bessre Väter glüklicher zufriedner Kinder —
Väter eines Volks, das euch verehrt und liebt. —
— — — — — —
— Izt ruft uns der Genius von Euch —
— dunkle Ahndung hüllt die Aussicht uns —
— — — — — —

— Tren=

— Trennung ist das Loos der Körperwelt; —
Schreklich! schreklich! sollten einst Thaliens Kinder
beim Froloken des ewigen Wiedersehns
unerrettlich verloren sein! — schreklich! schreklich! —
Doch vielleicht noch hienieden! Vielleicht! Lebt wol!
Dank und Segen Euch!

Abt hatte durch die freundschaftliche Aufnahme in Bremen eine unwiderstehliche Neigung bekommen, sich wo möglich daselbst festzusezen, um künftig allein die Vorteile von der izigen Liebhaberei des Schauspiels zu ziehn. Er bemühte sich deswegen bei Zeiten, Gunstversicherungen zu erlangen. Er hatte ausserdem seiner Artigkeit, Lustigkeit, Wiz, Unterhaltungsgabe, und auch seiner Freigebigkeit wegen, viele Freunde sowol unter den Bürgern, als auch unter den Schauspielern an sich gezogen. Da nun die Zeit der izigen Erlaubniß zu Ende war, machte er seinen Plan bekannter; und sogleich wäre die ganze Gesellschaft Wäsers, sogar seine Schwester und Bruder, zu Abt übergetreten, wenn er sie nach einem besondern Contrakt hätte annehmen dürfen. Indessen sagten die mehrsten ihr Engagement bei Wäser auf, Abt nahm aber keinen an, als den Clodius, und reiste mit diesem, dessen Frau und dem oben erwehnten Mädchen, um

um dieses ihren Verwandten wieder zu überbringen, nach Hannover, wo er in Verbindung mit Hülsner, der ehemals bei ihm in Holland war, Erlaubniß erhalten hatte. Jene Reisegesellschaft misfiel Mad. Abt sehr, zumal da sie wegen ihrer Schwächlichkeit nicht selbst ihren Mann begleiten konnte. Er verheimlichte ihr also seine Abreise und Gesellschaft; nahm keinen ordentlichen Abschied, aber alles Geld, was sie hatte, sogar das ansehnliche Pathengeschenk von einigen der vornehmsten Rathsglieder. Dies Verfahren, die lezte Lebensart, seine harte Begegnung, und die Histörchen klatschhafter Weiber sezten alle ihre Empfindungen dermassen in Empörung, daß sie sich nun fest entschloß, das im Ernst auszuführen, wozu sie schon oft genötigt worden, nemlich sich von dem Manne zu trennen, den sie so innigst mit ganzer Seele geliebt hatte, um dessen willen sie ihre so schmerzlichen Fehler begangen, so vielen Jammer erlitten hatte. Die ersten Tage war sie ganz unglüklich; ihre Krankheit verschlimmerte sich. Mit der Herstellung ihres Körpers wurde ihr Entschluß fester. Sie fragte einige Freunde um Rath: ob sie sollte öffentlich die Sache anhängig machen, dann dächte sie sich und ihre Kinder von einem kleinen ersparten Kapitälchen und von ihrer Hände Arbeit zu ernähren; oder ob sie das gnädige Anerbieten

der

der Herzogin von Weimar, was ihr vor einiger Zeit durch Wieland geschehn, annehmen sollte? Da nun überdies bei diesem lezten die Bedingung gemacht war, ohne Abt, freien Unterhalt mit ihren Kindern zu finden: so rieten die Freunde, da sie erst zur Aussöhnung alles versucht hatten, das lezte. Mad. Abt, die unterdessen auch einen Brief von Münster erhielt, daß ihre Sachen, die sie auf einige 1000 Gulden schäzte, von ihren Mann versezt worden wären, schrieb ihm ihre völlige Entschliessung nach Hannover, mit der ausdrüklichen Bitte um die einzige Gefälligkeit, ihr weder zu antworten, noch je wieder ihre Vereinigung persönlich zu versuchen.

Allein er antwortete gleich mit den herzbrechensten Ausdrüken, die sie aber nur für Theaterfloskeln hielt. Zwei Tage darauf kam er selbst mit einer Kutsche, überraschte sie ganz früh, versuchte alles, Händeringen, Weinen, Jammern, Kniefallen, Rasendthun; und da alles nichts helfen wollte, lief er zu eben den obigen Ratgebern, und flehte sie um Beistand. Es wurde vor und wider gesprochen. Er hatte indessen auch Entschuldigungen, die nach den Bedürfnissen des Theaters nicht unwichtig waren. Es waren auch bei der Sache Verleumdungen mit untergeschlichen, übrigens bewies er seine

Rein-

Reinheit in Absicht des Punkts der Eifersucht, und so blieb nur seine herumschwärmende Lebensart übrig, die er selbst verdammte. Da er nun bei einer feierlichen Zusammenkunft fast eidlich, seiner Frau und drei Freunden schwur, von dem Augenblik an diese Lebensart zu ändern: so gab Mad. Abt auf vieles Zureden nach. Und er hielt wirklich Wort. Sie hat es hernach verschiedentlich versichert, daß er weniger poltere, weniger trinke, und weniger herumschweife. Doch war es offenbar, daß die vorige warme Liebe nicht wieder in das Herz seiner sonst so innigen Gattin kam. Abt hatte mit Hülsnern den Vertrag gemacht, daß dieser die Operetten, Musik, Dekorazionen besorgen solle: er selbst aber die übrigen Schauspiele nebst Garderobe; daß sie alsdann nach Abzug aller Unkosten den Ueberschuß theilen wollten. Allein in Hannover war nicht viel zu theilen. Ob der zu feine Geschmack des dortigen Publikums, oder die Prätension, ihn andern abzusprechen, oder das übertriebene Lob, das Abt von den Bremern immer im Munde hatte, Schuld daran war, weiß ich nicht. In einem Brief schrieb er: „Ich lebe hier wie in Sibirien; da giebts keinen Bremer Weinkeller, keine frische Austern; ja es sezt mir kein Mensch eine Tasse Kaffe vor. — Es möchte alles hingehen, wenn ich nur die Hälfte Bremi-

scher Einnahme hätte.„ Hülsner konnte also wenig erübrigen, zumal er sehr luxuriös lebte. Abt hatte ihn überdies mit 100 Louisd'or aus Aachen ausgelöst, die er nun nicht wieder verdienen konnte. Sein Compagnon hatte noch Bremische Hülfsmittel; und da ein Zwist unter ihnen entstand, von welchen man die absichtliche Schuld auf Abt werfen will, so kaufte ihm dieser seinen ganzen Operettenkram für noch 100 Louisd'or ab: Und Hülsner der noch erst mit Abt nach Göttingen ging, wo ihm dieser durch eine heimliche Reise zuvorkam, weil er merkte daß er betrogen werden sollte; genug Hülsner war nun mit seiner Gesellschaft, die bei Abt blieb, auch von aller Last eines Schauspieldirectors frei. In wiefern unser Held hier Theater-Intriken gespielt hat, wie ihn einige seiner Nichtfreunde von seiner Truppe beschuldigen wollen, kann ich nicht bestimmen. Es fehlte indessen nicht an Verkleinern.

Eilfte Scene.

Abt ging von Göttingen im Herbst 1781 mit seiner eignen Gesellschaft wieder nach Bremen zurück, und eröfnete seine Bühne in einem selbst erbauten Schauspielhause; wozu ihm freilich die Bremer wieder das Geld vorgeschossen hatten.

Sein Hauptaugenmerk war die Operette. Seine besten Sänger waren indessen nur Mad. Buchard und Herr Normann; jene gefiel durch ihren wirklichen guten und geschmeidigen Gesang, ob sie gleich keine Akzion hatte, dieser durch sein volles jugendliches Ansehn.

Die Operetten-Periode, die Abten sehr wol zu Statten kam, da seine Frau immer kränklicher wurde, und wegen ihrer sichtbaren Abnahme an blühender Jugend nicht gut die ersten Liebhaberinnen mehr machen durfte — die Operetten-Periode war für Bremen nüzlich. Bis izt fehlte es an ausgebreiteter Musikliebhaberei, an nöthiger Einrichtung, Unterstüzung und musikalischen Geschmak. Ob es gleich nicht so arg war, als es der satirische Burecey macht: so hatten doch nur wenige, insonderheit welche gereist oder belesen sind, historische und etwas theoretische Musikkenntniß. Man sprach also mehr davon, als daß man spielte und fühlte. Die Ursache lag teils an der Eingeschrenktheit der Lehrer und am Mangel der Musikalien, teils an der Lage Bremens, wo wenige Virtuosen ihren Weg hinnehmen, und wenn sie ihren Weg über Bremen nahmen, so opferte man ihnen entweder zu viel oder zu wenig.

Seitdem aber Abtens Bühne hier das Publikum mit all den Operetten bekannt gemacht

hat, fängt sogar das Volk an zu singen. Der Geschmak wird verfeinerter, man lernt National-Musiken unterscheiden, fühlt die Schönheiten, und urteilt richtiger. So bleibt nun Bremen in dem allgemeinen Gang der deutschen Cultur nicht zurük. Dies ist für ein Volk keine geringfügige Kleinigkeit. Und so ist auch dies ein Umstand, der Abten, ob er gleich kein positives Verdienst dabei hatte, unsers Andenkens werter macht.

Er hat dabei keine Kosten gespart, und die Bremer Liebhaber mit den meisten bekannten französischen und deutschen, auch den neusten Opern bewirtet. Schweizers Alceste, Piccinis gutes Mädchen und dergleichen erhabnere Werke hat er uns freilich nicht liefern können, weil es ihm immer an einigen guten Sängerinnen gebrach. Doch vielleicht war bis izt das hiesige Publikum für dergleichen grosse Kunstsachen, wozu viele Kosten, Kunst und Arbeit erfordert wird, so wenig empfänglich, als für Meister Bachs Originalprodukte.

Indessen befriedigte Abt mehr den periodischen Geschmak, der seiner Oekonomie vorteilhaft war, als daß er nach eigener Ueberzeugung die unendlichen Singereien auf dem Theater liebte. Er sagte, "daß ein guter Sänger fast allemal ein schlechter Akteur würde. Bei mittelmäßiger

oder

oder gar schlechter Ausführung der Aktion würde dem guten Gesang Beifall zugeklatscht; der schlechte Spieler nehme dieses allgemein, hielt sich für vollkommen, und blieb ein schlechter Schauspieler; und der gute, der nur wenigere musikalische Kehle habe, werde über diese Parteilichkeit verdrießlich, und verlöhre den Trieb, besser zu werden.„.

Mad. Abt hatte bei ihren schwächlichen Körper doch noch heftige Rollen machen müssen, welche ihre Gesundheit vollends zu Grunde richteten. Sie mußte Medea, und bald darauf Ariadne geben. Man bedaurete sie wegen der Wuth, welche in der ersten ausgedrükt werden muß. „Nein, sagte sie, es ist weit leichter, eine Rasende, eine Donna in Laura Rosetti nachzuahmen, als ein unschuldig leidendes, innigst gekränktes Mädchen.„ Und wirklich ward sie allemal ganz entkräftet, wenn sie Ariadne gespielt hatte. Diesmal that sie aber, weil nicht Betten genug untergelegt waren, noch obendrein einen so unglücklichen Fall, der bei ihren mütterlichen Umständen wieder eine schlimme Folge hatte. — Sie wurde nun von ihren Freunden dringend gebeten, gar nicht, oder keine heftige Rollen mehr zu agiren. Indessen half dies bei Abt nichts, da ihr Name auf dem Komödienzettel

zettel immer so viele anlokte, daß das Haus voll war.

Auch er hatte ein unglückliches Ereigniß. Indem er vor den Sechs Schüsseln an den Vorhang gehen will, um noch etwas in Ordnung zu bringen, in der Meinung, daß des Sufleurs Eingang schon zugemacht sei; fällt er so gefährlich da hinein, und bricht den linken Arm aus dem Gelenk. Man brachte ihn halbtodt heraus; ein Chirurgus sezte ihm den Arm wieder ein und legte ihn in eine Binde. Es konnte unmöglich ein ander Stück gegeben werden, und kein Akteur hatte den Hofrat gelernt. Abt kam also mit einigen Pflastern und verbundenem Arme und mit den entsezlichsten Schmerzen doch aufs Theater, um seinem lieben Publikum einen auszeichnenden Beweis seiner Achtung zu geben. Das Schlimmste schien die Verlegenheit zu sein, wie er mit einer Hand Briefe zusammen legen, und eine Serviette zerreissen sollte; in Wahrheit aber wars sein Arm, woran er hernach lange Zeit lahm blieb.

Er ging mit seiner Gesellschaft nach Lübek, nachdem diese noch beim Schluß der Bühne eine Benefizkomödie gegeben hatte. Mad. Abt teilte aber dergleichen nie mit ihren Mitspielern. Einige Biedere die die Großmut zu belohnen wissen, machten eine ansehnliche Summe zusammen,

men, und schikten sie ihr auf der Reise nach, ohne daß sie erfuhr, wen sie diese eigentlich zu verdanken habe.

Abermals hatte sich Abt in seiner Erwartung betrogen. In Lübek nahm er manchen Abend keine 25 Rthlr. ein. Es kann sein, daß man vieles bei der Akkermannischen Gesellschaft besser gesehen hatte. Dies durften nur drei laut sagen, so war Abt verachtet und verloren; und man besuchte auch alsdann nicht einmal die Stüke, welche später erschienen sind, als da noch Akkermanninnen, Schröders und Brokmanns die Zierden jener Gesellschaft waren. Auch mich haben sie oft mit ihrer Kunst bezaubert, besonders der lezte, der fast allemal meine Erwartung übertroffen hat. Indessen bestand jene Gesellschaft doch nicht aus lauter Meistern. Ja, wenn mir eine Vergleichung erlaubt ist, ich habe manche Rollen bei Abts Gesellschaft besser exekutiren sehn. — Aber es giebt Leute, die vor vielen Jahren jene Gesellschaft gesehen haben, wo weder die eben genannten, noch Reineke dabei war: und doch eine für Abt nachtheilige Parallele zogen; andere, die ihm eine erbärmliche italiänische Truppe vorzogen, wo die häßlichsten Frazzengesichter, mit abscheulicher Karikaturen-Akzion schöne Arien sangen, und — weiter nichts, weil die mehrsten italiänischen Operetten weiter nichts

sind.

sind. Ein beliebter Schriftsteller sagt: „Der abgenuzte Kunstgriff der Halbkenner ist sehr gemein, alles, was ihm vorkommt, schlecht zu finden, um die Leute glauben zu machen, als hätten sies besser gesehen. Um zu urteilen, muß man lang nachgedacht haben, Leichtes und Schweres aus mehreren Gesichtspunkten kennen. Dieses ist freilich mühsam. Aber man will alles leicht werden. Wenn uns nun etwas schwer fällt, so läßt man seinen Groll am Künstler aus und tadelt ihn, um nicht stumm zu sein; der blöde Haufe gaft den Sprecher an, und folgt ihm blindlings.„ Und so kan oft durch ein einzig schiefes oder parteiisches Urteil ein anderer nicht unverdienter Mann auf immer zu Grunde gerichtet werden. Ein Mann, der selbst Dichter oder Künstler ist, sollte nur das Recht haben zu kritisiren. So wie Leßings Dramaturgie dazu ein Anfang war. Das würde den vernünftigen stolzfreien Künstler bessern; denn der eingebildete, kurzsichtige, empfindungslose kann durch gemeines Kritteln noch weniger auf den richtigen Pfad geleitet werden.

Mit Schulden schwer beladen mußte Abt wieder von Lübek abziehen. Auch dieses konnte er nicht eher, bis er erst einen Teil seiner Frauen Kleider und Preziosen zum Unterpfand daließ, die hernach ein edler Bremer wieder einlöste. Denn dies-

diesmal half ihm seine Frau nicht mit Geld; sie sah ihn fast in Verzweiflelung, und verleugnete doch ihr Geld. Wer die obigen Auftritte noch weiß, wird sich diese Härte enträtseln können. Ihren Schmuck gab sie aber gern her. Sie blieb indessen wieder schwer krank in Lübek allein liegen. Izt zeigte sich ein Uebel zum erstenmal sehr stark, welches zu den Krankheiten der Schauspieler gehört. Die Nerven waren durch die stete heftige Anstrengung so geschwächt, daß ein unwillkürliches Vibriren bald an diesem Teil des Körpers, bald an jenem erfolgte, welches ihrer ganzen Maschine eine gänzliche Zerrüttung drohte. Doch wurde sie mit Hülfe geschickter Aerzte wieder hergestellt, daß sie ihren Mann nach Hildesheim nachfolgen konnte. Auch sie verlor einen grossen Teil des bremischen Gewinns; während ihrer Krankheit bestraften sie einige, der Himmel weiß wer? für die Härte gegen ihren Mann, und stahlen ihr das Geld nebst einigen andern hübschen Sachen. Es soll sich hernach ein Teil wieder gefunden haben. In Hildesheim hatte er diesmal eine solche schlechte Einnahme, daß er wol vor sechs Personen spielen mußte. Da verschuldete er ganz, daß er seine Garderobe zum Teil da ließ. In Hannover waren Italiäner, und überdies war wegen den Tod des Prinzens Trauer daselbst. Eine Mams. Pauli

erzählte

erzählte ihm die vorteilhafte Lage eines sächsischen Dorfes bei Halle, wo sie ehemals bei einer kleinen Truppe viel Behagen gefunden hatte. Abt reiste also dahin; und in Reideburg, auf einem Dorf eine Stunde von Halle, errichtete er seine Bühne, weil er in der Stadt keine Erlaubniß erhalten konnte. Dahin wandelten die Studenten, Bürger, Officiere spazierend, brachten mit Vergnügen dem Herrn Abt ihr Geld, kehrten zufrieden und aufgeheitert wieder nach Haus. Er hätte wirklich das in Lübek und Hildesheim verlorne überflüßig wieder übrig haben können. Allein das nahe Studentenleben, und die stete frölichе Gesellschaft dieser Art, sezte ihn in seine Jugend zurük; er vergaß sein voriges Elend, lebte weniger ökonomisch, als es gedurft hätte, machte Lustreisen mit seiner Truppe nach Leipzig, wo seine Begleiter sämmtlich auf seine Kosten die Rollen ausführten, die sie wol zuweilen bei trokenem Munde auf der Bühne spielen müssen. Wenn anders diese lezte Nachricht aus dem Munde eines seiner Schauspieler Glauben verdient. Denn Abt ist sehr oft von seinen eigenen Leuten schriftlich und mündlich verleumdet worden. Ja ich finde, daß fast kein einziger von seiner Truppe etwas Gutes von ihm sagt, und manche brüten wahre Lügen aus, um sich auf seinen Trümmern ein neues Gebäudchen zu bauen. Aufgefallen

ist

ist mirs indeß, daß Abt bei aller Vertraulichkeit oder mit einem ausdruksvolleren Wort, bei aller Fidelität, womit er mit seinen Leuten umging, doch keines einzigen wahrer Freund war, und auch wol keinen darunter hatte. Die Ursache war wol diese. Wenns ihm gut ging, so beneideten sie ihn, foderten mehr Zulage; dies thaten ohnehin viele, wenn sie nur ein einzigmal beklatscht wurden; oder wenns ihm übel ging, daß er ihnen ihre Gage nicht auszahlen konnte: so sah er sich genötigt ihnen zu schmeicheln, und sie sagten ihm Grobheiten. Und dieses hatte so oft seinen Kreislauf, daß da unmöglich Freundschaft Plaz haben konnte. So habe ich oft Mad. Abt in ihrem harten Urteil gegen den allgemeinen Charakter der Schauspieler Beifall geben mögen. Dies Uebel kann doch bei einer feststehenden Truppe nicht so groß oder gar nicht sein.

Er zog von Neideburg wieder in sein Canaan, wie er Bremen nannte. Er spielte alte und neue Stüke, ließ neue Schauspieler kommen, und neue Dekorazionen machen: aber es schien die Liebhaberei sowol, als die Neugierde etwas verraucht zu sein. Er konnte ausser der Einlösung der anderwärts versezten Sachen nicht so wie sonst etwas erübrigen, ob er gleich izt weit ordentlicher und sparsamer lebte. Die fast unausgesezte Krankheit und zunehmende Schwäche

seiner Frau trug sehr viel dazu bei. Sie war auch wieder in Hildesheim und Reideburg krank gewesen. Nun wurde aber ihr Zustand gefährlich, zuweilen schreklich. Ihr ganzes Nervensistem war einem Spinnengewebe gleich, worin sich eine grosse Schwärmfliege verloren hat; sie kann sich nicht wieder dem Gewebe entfesseln, und doch kann die Meisterin des Gewebes sich ihrer nicht bemächtigen. Ihre Seele unterlag ihren gräßlichen Fantasien; zuweilen ertönte ihr Kopf von tausend Gloken; bald hörte sie in einem Zimmer, wo kein Hahn gehört werden konnte, das abscheulichste Hahngeschrei; heftige Fieberhize überfiel sie, und bald darauf Todtenkälte; sie konnte weder Tageslicht und Lampe sehn, lauter flammende Bilder aus der Hölle standen vor ihr, alle die Eumeniden, Furien und Erebusgestalten, die sie sonst in den Duodramen zitiret hatte, sah sie leibhaft, wie sie rasten und Unglükliche zerfleischten; sie zitterte am ganzen Körper; konnte wenig Speise vertragen und keine frische Luft. Ihr Zustand, der periodisch war, kann nicht geschildert werden, wenn die Phantasien tobten. — Dennoch mußte sie zwischen durch, wenn sie etwas Erleichterung fühlte, auf die Bühne: doch vermied sie heftige Rollen, spielte noch die Gräfin Silbersee mit aller möglichen Feinheit einer Hofdame, und denn mit aller

Naivi-

Naivität eines Landmädchens; die Französin in Solimann dem Zweiten, mit der gefälligsten, mutwilligsten Lustigkeit. Noch immer blieb sie die Königin von Abts Truppe: obgleich einige gute Schauspielerinnen dabei waren, und ihre eigene Schönheit so sehr schwand. Sie sah sich genötigt, sich weiß zu schminken, welches sie sonst nie gethan hatte: denn ihre Haut nahm den gelben Taint der Schwindsucht an. Immer zeigte sie sich in ihrer Kleidung als Meisterin des richtigen Geschmaks. Indeß mochten sie einige nicht mehr als erste Liebhaberin sehn, und rieten ihr, Mutterrollen zu machen; zumal eine Mamſ. Schulze, die ehmals schon in Münster eine beliebte Sängerin war, einen guten Wuchs hatte, und wol aussah, jene Rollen mit Befriedigung des Publikums übernemen könnte. Allein Mad. Abt sagte: „es werde bald ganz vorbei sein, sie fände es daher unnötig, sich erst in neue Rollen zu studiren, ausser der, welche sie in einer andern Welt spielen möchte.

Die eben berühmte Mamsel Schulze war eine wirkliche Verbesserung bei Abts Truppe: aber sie zog nicht weiter mit ihm, als nach Münster.

Auch dies ist wol eine Ursache, daß Abt anderwärts weniger Beifall hatte, als in Bremen; hier hatte er immer mehrere Schauspieler, als sonst. In Bremen konnte er unmöglich

alle

alle annemen, die sich dann bei ihm meldeten; und er hielt es alsdenn auch für Pflicht, die Leute, die sonst mit ihm seinen Kummer und Mangel geteilt hatten, nicht zu verlassen. Hingegen verliessen ihm manche, so oft er von Bremen abging. Also wars nicht altfränkischer Geschmak der Bremer, oder weil sie nichts bessers gesehn hätten, daß sie mit Abts Bühne mehr zufrieden waren, als seine anderweitigen Zuschauer. Der Verfasser dieser Bemerkungen ist kein eigentlicher Bremer; nur ein unparteiischer Zuschauer, der das Gute schön, und das Fehlerhafte schlecht nennt, wo ers findet; und er sah, daß das Bremer Publikum das Gute von Abts Truppe lobte, es belohnte, und sich daran ergözte: gegen das Mangelhafte hingegen nicht blind war, nur schonend. Es gab Kenner darunter, deren richtiges Urteil Abt gerne hörte, und sogleich zu verbessern suchte, wenns möglich war. Die Fehler seiner Schauspieler sind auch laut getadelt worden: und viele haben sich wirklich sehr gebessert.

Die Erlaubniß-Zeit war diesmal verlaufen, und Abt wandte sich nun nach Münster; mußte abermals seine kranke Frau in Bremen lassen. Sie wurde doch noch durch Hülfe eines geschikten Arztes, Hrn. D. Meyer, der sie sehr sanft behandelte, wieder so weit hergestellt, daß sie in

den

den ersten Monaten des Jahrs 83 ihrem Mann nachfolgen konnte. Er hofte mit Schmerzen auf sie, teils, weil das delikate Publikum sie nur sehn wollte, die ehmals da so sehr gefallen; teils, weil er glaubte, seine Frau würde ihm Geld mitbringen. Allein da sie behauptete, daß sie keins hätte; und ihr übriges Silberzeug bei einem Freund in Verwahrung gegeben hätte: wurde Abt äusserst ärgerlich. Er mußte ihren Wagen bis dahin bezahlen, hatte kein Geld, wenig Verdienst, und nächstens sollte auch wieder die Abreise von Münster veranstaltet werden. Sie mußte also in der Eile einigemal spielen, und sogar Duodramen, wo sie in der Ariadne so schwach war, daß sie schwankend die Felsen nicht besteigen konnte. Alle die Wagen kamen nun, die Truppe nach Göttingen abzuholen; er konnte in Münster keinen Freund auftreiben, schikte einen Wechsel nach Bremen, der mit Protest wieder zurük kam, weil da noch zu viel Vorschuß war. Er mußte fort, die Geschirre 14 Tage länger bezahlen, die unterdeß auf seine Kosten fortzehrten, bis ihm eine großmütige Witwe Mollen das benötigte Geld vorschoß, die es auch noch zu fodern hat.

Mamsel Schulz blieb in Münster, weil sie, wie man sagte, ihr Glük in einer vorteilhaften Heirat finden würde. Dies war nun um desto

schlim-

schlimmer für Mad. Abt. Denn, sagte Abt, „nun mußte meine Frau durchaus aufs Theater, wenn ich Zuschauer haben wollte, und das war fast alle Tage notwendig; und so arbeitete sie, bis sie umfiel, und nicht wieder aufstand.„ Und so beschuldigte er Mams. Sch. daß sie Ursache an der Beschleunigung des Verlustes seiner Frau sei. Indeß ist sie wol zu entschuldigen, wenn sie wahre gute Absichten hatte, und seine Gefahr sah, woran sie keinen Teil nemen wollte.

Er verdiente nun in Pyrmont wieder äusserst wenig, so daß er auch da wieder Schulden machte. Göttingen hielt ihn zwar einigermassen schadlos. Aber im Ganzen wurde sein Zustand immer schlechter. Er verdiente überall etwas, so daß sich kein Schluß auf den Mangel der Liebhaber, noch auf die schlechte Beschaffenheit seiner Truppe machen läßt. Mehrenteils nahm er so viel ein, daß er sich und seine Leute an dem Orte erhalten konnte: aber die vielen, weiten, kostbaren Reisen konnten nicht davon bestritten werden.

Dies ist meist die Ursache, warum immer alle wandelnde Schauspieldirektoren so verschuldet sind. So nüzlich auch Reisen einem einzelnen Schauspieler sind, um überall was zu lernen, um sich sehen und tadeln zu lassen, um so vielerlei eigentümlichen Geschmak auszuspähen, aller-

lei

lei Meister zu belauschen; so vorteilhaft reisende Schauspieler dem Publikum sind, das auf diese Art vielerlei Abänderungen von erfahrnen anderwärts gelobten oder getadelten Künstlern sieht, um sein Urteil darnach zu berichtigen, und den einseitigen Geschmak und Vorurteile zu verlieren: — So schädlich sind die Reisen ganzer Truppen für das Publikum, für die Schauspieler und am meisten für den Direkteur. Dieser muß immer nach einigen Wochen wieder eine Reise machen, die ihm mehrere hundert Thaler kostet; so haben im vorigen Jahr Abts Reisen über 1400 Rthlr gekostet, die er nirgends erübrigen konnte; bei den Ein- und Auspaken gehn viele Tage verloren; die Sachen der Garderobe werden dadurch verdorben; es gehen viele Tage hin, ehe jeder ein Logis erhält, und sich da ein wenig ordentlich einrichtet; die Reisen selbst, z. E. von Bremen nach Lübek, Hildesheim, Halle, Bremen, Münster, Göttingen, Pyrmont, Göttingen, Bremen — nehmen viele Wochen hin, wo nichts eingenommen wird, und die Ausgaben fast doppelt sind. Der Schauspieler behält wenige Zeit seine Kunst zu verbessern, der Direkteur darf wenige Stüke einstudiren lassen, die Truppe kaut bis zum Ekel an einem Stük wieder. Der Direkteur kann seine Leute nicht genung kennen lernen, sie wechseln zu oft, er kann nicht

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

die besten auswählen, er muß Gott danken, wenn ihn nur seine Leute nicht verlassen; gute Schauspieler gehn gar nicht zu ihm. Welche Genugthuung kann daraus fürs Publikum fliessen? —

Hätte Abt nur ein einzig Jahr nicht reisen dürfen, das sagte er selbst, so wär er ausser allen Schulden gewesen, hätte Ruhe, und ohne Zweifel eine gute Truppe gewonnen. Und doch kann keine einzige von alle den Städten keine Truppe allein erhalten, da es Hamburg nicht kann.

Izt saß er nun wieder so tief in Pyrmont in Schulden, daß ihm nichts, als ein Gedicht aus dem Stegreif an den gutherzigen Fürsten von Waldek retten konnte; hundert Füchse, sagte er darin, könnten ihn aus Pyrmont ziehn; und er erhielt wirklich 50.

Er versuchte noch einmal sein Heil zur Zeit der Burschen-Wechsel in Göttingen. Seine Frau spielte noch in ihrem größten Elend, Fieber und Schwindsuchtschwäche, bis sie nicht mehr vom Bette konnte. Fast stündlich schwand ihre übrige Lebenskraft. Verschiedene Freundinnen waren um sie, wovon einige sie mit verleumderischen Unterredungen zu zerstreuen suchten. Dies war die Ursache, daß sie sich noch mit ihren sonst so geliebten guten Wirtsleuten veruneinigte, und sich nur einige Tage wieder vor ihrem Tod mit ihnen

ihnen versöhnte. Auch mit ihren Mann errichtete sie keine innige Freundschaft wieder. Er durfte sogar selten zu ihr kommen. Einmal brachte er das Gespräch auf ihren Tod — „den hast du Grausamer mir zugezogen,„ war ihre Antwort. Sie meinte sein ungestümes Dringen, immer zu spielen. Er fragte sie: ob sie nicht noch etwas Geld habe? — „Wie kanst du Geld bei mir erwarten, da du mir stets mein Tränengeld genommen hast; übrigens wirst dus früh genug erfahren, wenn ich gestorben bin.„ Aber noch vor ihrem Tode wurde ihr ein Beutelchen Gold aus ihrer Toilette entwandt. Seine Erlaubniß war zu Ende, und der Hr. Prorektor Koppe verstattete ihm keine zwei Tage mehr, um noch seiner Frau die Augen zuzuschliessen. Er mußte fort. Welch eine traurige Scene, wie er da mit seinen Kindern von einer sterbenden Gattin und Mutter Abschied nehmen, und sie fremden Händen überlassen mußte! Auch wollte sie, daß sie alle Schauspieler noch einmal sähen, von denen keiner in ihrer Krankheit zu ihr kommen durfte. — „Es kann, sagte sie, nüzlich für sie sein, wenn sie sehen, was wahres Sterben ist„ Und in der That benuzte sie diese Gelegenheit, diese feierliche lezte Lebenscene ihnen rührend, eindruksvoll und unvergeßlich zu machen. Nur bedauerte

sie, daß sie schon zu schwach sei, um lang und stark reden zu können.

Sie war von der Schwindsucht zum wahren Geripp abgezehrt, und starb zwei Tage nach ihres Mannes Abreise in dem Sommer ihrer Jahre. Denn sie mag ohngefähr 36 Jahr alt geworden sein.

Man hat die Göttinger Bürger beschuldigt, daß sie einer Schauspielerin eine Ruhestäte auf dem Todtenaker vor der Stadt verweigert hätten, bis der edelmütige Kästner sie als eine Verwandte in sein Grab aufgenommen habe. Es hatte aber wol nur diese Bewandtniß, daß Fremde nicht so weit in die Mitte des Kirchhofs begraben werden, wo man die Abtin hinlegen wollte. Und so gabs etwas Streit, woraus das Märchen erwachsen ist, das einer ganzen Stadt zum Schimpf gereichen würde, und noch dazu einer Stadt, wo so viele Väter, Lehrer, Brüder und Söhne der Musen sind, wovon die Abtin eine Tochter war —

Ob sie dies wirklich war? Dies sei die lezte Untersuchung, die wir ihr nach ihrem Tode widmen wollen. Da ohnehin des Schauspielers Nachruhm mit seinem Leben ein Ende hat, weil ihn die Nachwelt nicht sehen kann. Der Musikus kann sich doch wol zwanzig Jahre Nachhalls getrösten, indeß der Maler nach Jahrhunderten

und

und der Dichter nach Jahrtausenden noch genannt, bewundert und geliebt wird. Alle kopiren die Natur als Künstler; und vielleicht wird der grosse Schauspieler seltener geboren, als jene andern, mehrenteils bei ihren Lebzeiten weniger glänzenden Genies. Sie bedürfen weniger Gaben der Natur: können mit feiner Empfindsamkeit, Wiz und blühender Einbildungskraft alles erreichen. Aber der gute Schauspieler, welcher gefallen, täuschen und lehren soll, muß, bei einer unaufhörlichen Uebung, einen schönen Wuchs, edlen Anstand, reine Sprache, musikalischen Ton, treues Gedächtniß, feines Gefül, bedeutende Gestikulazion, ausdruksvolle Gesichtsbildung, richtige Beurteilungskraft, wahre studirte Menschenkenntniß, Geschichtskunde und vielfältige Erfahrung besizen. Nicht eins darf ihm mangeln, wenn er groß werden will. Nun beliebe sich der Leser das Bild der Mad. Abt ins Gedächtniß zu rufen, und es nach diesen Erfordernissen zu prüfen. Ich getraue mich behaupten zu können, daß sie alle diese erheischten Eigenschaften in einem hohen Grade besaß, selbst die lezten, welche man aus ihrer genauen Beobachtung des Kostums, ihren Gesprächen, und ihrer fleißigen Lektüre historischer Schriften sattsam merken konnte. Wäre es nun wol zu viel, wenn

sie

sie von Kennern für eine der größten Schauspielerinnen Deutschlands gehalten wird!

Zwölfte Scene.

Zum leztenmal, aber nicht mit der alten Freude, grüßte Abt sein liebes Bremen, das nun keinen Reiz mehr für ihn hatte. Oft hatte er sich so gegen seine Gattin gezeigt, daß er nicht die mindeste Zärtlichkeit zu ihr zu haben schien: und er liebte sie in der That unaussprechlich.

Diesmal war durch die Aufseher und durch seine Kreditoren die Anstalt gemacht, daß er aus den Schulden kommen konnte. Er erhielt, was er bedurfte, seine Truppe wurde richtig bezahlt, er durfte keine Billette mehr verschwenden, weil keines galt, das nicht von den Aufsehern bezeichnet war. Er brachte Hr. Greibe und seine Frau, zwei gute Spieler, mit. Mamsl. Schulz und ein feiner Künstler, Hr. Engst, kam wieder zu ihm; es zeichneten sich einige, wie Brink ꝛc. vorzüglich aus; das Publikum äusserte mehr Zufriedenheit, und kam fleißiger als das lezte Jahr vorher, zumal er ihnen wieder neue gute Stüke gab. Er erhielt mehr Versicherungen; so daß er Aussichten hatte, ruhiger zu leben. Er selbst war schon durch so viele Uebel gedemütigt, die wilderen Jahre waren vorüber,

seine

seine Kinder waren in die hiesige Schule gethan, er wurde ökonomischer: — Allein alles, alles war nichts, den er hatte seine Felicitas verloren; Es war nun seine Glükseligkeit dahin. Da faßte kein Trost, da munterte ihn kein Freund auf, da halfen keine Gelage im Weinkeller; der Gram schwächte ihn so sehr, daß er weder Essen noch Trinken bei sich behalten konnte. Wein war ihm gänzlich zuwider. Immer voll aller der süssen, glüklichen und traurigen Verhältnisse mit seiner Felicitas, jammerte er stets, rang die Hände, weinte; blieb am liebsten auf seinem Zimmer, welches, zu seinem völligen Unheil, eben dasselbe war, wo seine Gattin das leztemal krank liegen blieb; er schlief in demselben Bette; kurz, alles verstärkte die Erinnerung und belebte die Einbildungskraft mit vorigen Bildern. Er sah und hörte nichts, als seine Frau. Im Winkel sizend, starrte er auf die Erde hin, schrie schrek-lich, zitterte, und flehete eine vor ihm stehende Gestalt seiner Gattin um Barmherzigkeit. Ein andermal zählte er Geld; plözlich fuhr er zurük, erblaßte, und bat sie um Schonung. Er sagte hernach, wie er wieder zu sich kam, es sei ihm vorgekommen, als wenn seine Frau den Tisch wegnähme. Er konnte des Nachts noch weniger schlafen, weil die Dunkelheit und die Stille, die Mutter der Phantasie, seine Vorstellungen be-lebte.

lebte. Wenn ihn seine Freunde zu sich baten, sagte er: „mit mir ist es nun aus, mir kann nun niemand, und ich kann keinen mehr was helfen.„ Er verzehrte sich sichtbarlich; seine Farbe verbleichte, er wurde mager; konnte nichts verdauen, alle Zirkulazionen seiner Säfte kamen in Unordnung, die Absonderungen stokten; da halfen keine Arzeneien, keine Aerzte, deren drei fleißige Sorge für ihn trugen. Zwischen durch spielte er wol noch, aber nicht mehr wie sonst; sein Oberpriester in Lanasta gefiel nicht; und als Hausvater, in welcher Rolle ich ihn zulezt gesehen habe, gefiel er zwar sehr: aber er selbst war zu weich, er konnte sich der Tränen nicht enthalten, und wurde wirklich fieberhaft darnach. Er blieb endlich ganz zu Hause; lag wol nicht immer, ob ihn gleich die Aerzte für gefährlich krank hielten. Ein Freund, dem Abt geliehenes Geld nicht zu rechter Zeit wiedergegeben hatte, ließ ihn durch einen guten Bekannten daran erinnern. Dieser war unglüklicher Weise ein Notarius; Abt sah dieses als gerichtlich an, und wurde äusserst aufgebracht und ärgerlich darüber. Man ließ den Prediger, den er selbst verlangt hatte, in diesem Zustand nicht vor ihn. Bald darauf kam ein anderer Prediger, der aber wenig herzliches mit ihm reden konnte, weil er noch zu unruhig war, und so viele Schauspieler um ihn stan-

standen. Er hatte das Abendmal ausdrüklich vom Hrn. Pastor Vogt, Prediger an der Domkirche, verlangt, weil dieser es auch seiner Frau gereicht hatte. Dieser wollte es ihm den andern Morgen erteilen, und besuchte ihn noch gegen Abend. Abt war ziemlich heiter, und schien aufs neue Hofnung zum Leben zu fassen; er baute auf seine eiserne Natur, und sagte: „wenn mir Gott wieder von diesem Uebel hilft, so will ich ein ganz anderer Mann werden.„ Einige Schauspieler wachten, wie gewöhnlich, bei ihm: er wollte aber diesmal haben, daß sie alle nach Haus gehn sollten. Zwei blieben doch, und bemerkten einige Anwandlungen von Phantasien, Verwirrung. Er sprang gegen Mitternacht aus dem Bett, und sezte sich zu ihnen an den Tisch. Etwa eine Stunde darauf brachten sie ihn ins Bette, und beobachteten, daß das eine Bein und eine Arm nicht mehr ordentliche Dienste thun wollte; seine Lippen verzukten etwas; er konnte den Schleim schwerer auswerfen; sprach weniger, und verlor von einer Minute zur andern seine übrige Thätigkeit, so sehr, daß als Hr. Vogt wiederkam, er nicht mehr reden konnte. Er gab zwar noch deutlich zu erkennen, daß er ihn verstehe, und antwortete noch auf einige Hauptreligionsfragen mit einem Ja, wozu er alle Kraft anzuwenden schien. Das herzliche

auf

auf die wichtige Scene passende Gebet dieses klugen Predigers machte einen erstaunenden tiefen Eindruk auf die Schauspieler, die sich fast alle um das Lager des Sterbenden herum versammlet hatten. Hr. Vogt machte sich dieses Vorteils denselben Vormittag noch einmal zu Nuze: obgleich der Röchelnde weniger izt davon wußte, so konnte es doch den Umstehenden frommen. So lag er hin, bis Nachmittags um 2 Uhr, da er von der irdischen Bühne abtrat. Die Aerzte wußten weiter keine Ursache seines Todes anzugeben, als daß Abt durch vieles Weintrinken seinen Eingeweiden alle Reizbarkeit benommen. Sie wollten durch eine Sekzion der Sache gewisser werden. Aber die Wirtsleute gaben es aus Vorurteil nicht zu.

Herr Syndikus von Eelking, ein geschmakvoller, thätiger Beförderer der schönen Kenntnisse, der Belesenheit, Erfahrung und festen Muth hat, um der beste Aufseher über das Theater zu sein; der musikalisches Gefühl, gutes Urteil, schnellen Ueberblik und Ansehn genug hat, das vielköpfige Ding einer Schauspielgesellschaft in Ordnung zu halten; der vom Anfang eine Hauptstüze des hiesigen Theaterwesens ist, nahm sogleich die ganze Last des Schauspiels über sich.

Herr

Herr D. J. ein Menschenfreund, ein liebreicher in der Stille wirkender Beförderer alles Guten, ein wahrer Gönner aller Künstler, der Abten so oft aus der größten Not gerettet hatte; in dessen Haus Mad. Abt so viele Freundschaft und Milderung ihres Schiksals gefunden hatte, wo sie so ganz ihr Herz ausschüttete; dieser hülfreiche Mann nahm sich auch der verwaisten Kinder an. Zwei gutherzige uneigennüzige Männer, Herr Buchhändler Förster und Herr Kaufmann Dörrbeker, boten sich freiwillig zu Vormündern derselben an.

Wie Abts Leichnam aus dem Bette gehoben wurde, entdekte man in einer Unterweste, die er immer anbehalten hatte, hundert Stük Louisd'or eingeneht; und hernach fand sich noch ein Beutel mit 200 Rthlr. im Koffer. Herr Schaffner, ein Schauspieler von nicht sonderlichen Theater-Talenten, ward das Geld zuerst gewahr, und hätte es unterschlagen können, ohne daß jemand das Mindeste vermutet hätte. Er half es aber sogleich versiegeln, und der Obrigkeit übergeben. Dieser Zug der Ehrlichkeit eines Komödianten verdient um desto mehr Aufmerksamkeit, da ihm kurz vorher Abt sein Engagement aufgesagt hatte.

Aber noch ein grösseres Wunder war es, bei Abt, der immer so um Geld gewinselt, drei

Wochen

Wochen vor seinem Tode seiner Frauen übriges Silberzeug für 150 Rthlr. gegen 6 Procent versezt hatte, der sich eines Guldens wegen täglich mahnen ließ — 700 Rthlr. zu finden! Sollte dies wol ein Sparpfennig von ihm selbst gewesen sein? So viel Festigkeit in Absicht des Geldes ist nicht von seinem Charakter zu erwarten. In den lezten Jahren hat ers ohnmöglich zurüklegen können. Wars seiner Frau Kapitälchen, dessen sie sich ehemals so oft getröstete? Aber warum half sie ihm nicht damit in Lübek und besonders zulezt in Münster? ließ lieber ihre eigene Sachen versezen. Dies that sie wol deswegen, weil ihr Mann Rath schaffen mußte, um diese einzulösen, wenn sie anders wieder spielen sollte. Sie verheimlichte wol auch deswegen das Geld, damit ihr unsparsamer Mann durch alle die Not, woran er größtenteils selbst Schuld war, belehrt, gezüchtiget und gezwungen würde, künftig ernsthafter, vorsichtiger und ökonomischer zu werden.

Wenn sie aber dies Geld hatte, warum gab sies nicht zum Besten ihrer Kinder in zuverläßige Hände? Einige Mitglieder der Truppe versichern, daß sie bei Mad. Abt wirklich eine ansehnliche Summe Geld gesehn hätten. Zulezt beantwortete sie doch noch ihres Mannes Frage so zweideutig; und in ihrer Krankheit wurde ihr ein

ein Geldbeutelchen entwandt. — Man sagt, daß ein Billet dabei gelegen, worin sie ihn beschwört, es nicht anzugreifen. Das Zettelchen hat sich weiter nicht gefunden; aber er hat das Geld wirklich nicht angegriffen, und keiner Seele was davon entdekt; auch nicht seinem Freund, der ihn darauf zu bringen suchte. Dieser bat ihn, entweder selbst es aufzuschreiben oder einem zu diktiren, wo er allenthalben etwas versezt habe: Abt verschob es aber. Seine Frau hat ihm, wie er selbst gesagt hat, nichts übergeben, obgleich einer seiner Söhne versichert, daß sein Vater es von der sterbenden Mutter mit dem Siegel eines Schwurs empfangen habe. Und er hat, nach einigen Ausdrüken zu urtheilen, ehe er, nach dem Begräbniß seiner Frau, wieder nach Göttingen reiste, das Geld schon gehabt. Warum übergab ers nicht einem angesehnen Mann, da er die Annäherung seines Todes merkte? Doch vielleicht glaubte er diese nicht. Oder war er so ehrlich, und sah es als einen Betrug gegen seine Creditoren an, wenn ers zum Besten seiner Kinder auf die Seite schafte? Wollte er lieber, ohne jemanden wissentlich um das Seinige betrogen zu haben, seine Kinder barmherzigen Christen überlassen, und mit Ruhe in eine Ewigkeit hinübergehn? Kurz, es bleibt bis izt ein Rätsel, auch

in

in Absicht der Charaktere sowol Abtens als seiner Gattin.

Ob das Geld nun zu seiner Bestimmung gelangen, oder ob es in die Masse der Schulden kommen wird, ist noch nicht entschieden. Es wurde sogleich veranstaltet, daß man zum Besten der armen verwaisten Kinder ein theatralisches Trauerfest den Tag nach seinem Begräbniß feiern wollte.

Die Beerdigung war für Abt ehrenvoll, und es muß Bremen wieder allgemein zur Ehre gereichen, daß man sich so über die grauen Vorurteile der Vorwelt wegsezte, und einen Weltbürger so gut, wie einen andern ehrlichen Stadtbürger zu Grabe begleitete. Nach der gewöhnlichen Bremischen Leichen-Ceremonie versammleten sich im Leichenhaus die Begleitende, einige Ratsherren, Abts Gönner, die vornehmsten Officiere, einige Gelehrte, die als Dichter Abts Freunde waren, einige Kaufleute, die als Liebhaber des Schauspiels mit ihm in genauer Verbindung standen, die gutherzigen Vormünder, und die Schauspieler, welche ihn selbst zu Grabe trugen. Herr Vogt, der deswegen ersucht war, hielt eine sehr gute auf die Gelegenheit passende Rede, wo er von den mannigfaltigen Bedürfnissen des Erdenlebens, den unzählichen Bestimmungen des Menschen, den verschiedenen menschlichen Kräften,

Fähig-

Fähigkeiten und Neigungen, von den unbeschreiblichen Lagen, die den Menschen zu dieser oder jener Lebensart führen, oft zwingen 2c. ausging. Er zeigte aus der Religion, daß nichts ohne Zulassung, Leitung, und folglich ohne Absicht des Allregierers geschehn könne; daß Gott jedem Menschen diese und jene Fähigkeit erteilt, und in diejenige Verbindung gesezt habe, woraus die Neigung zu einer Geschäftsart entspringe. Er bestimmte näher die Notwendigkeit jedes Geschäfts nach der Lage der izigen Welt; bewies aber auch zugleich die Vorzüglichkeit, Nüzlichkeit und innere Glükseligkeit der Stände, die geradezu zum physischen oder moralischen Besten der Mitbürger wirken können; sodann das notwendige Gute, was alle die übrigen Geschäfte zum Wol der Menschheit beitragen, die die körperlichen Bequemlichkeiten, und die zum glüklichen Leben nötige Aufheiterung der Seele erfodert. Demnach sei jedes Geschäft ein Werk, was der Mensch von Gott empfangen habe, das er redlich, treu und gewissenhaft, mit genauer Beobachtung aller übrigen Religionspflichten ausführen müsse; damit er am Ende seines Lebens mit Seelenruhe und einem heitern Blik in eine seligere Zukunft sagen könne, wie unser grosser Religionslehrer: Vater! ich übergebe dir nun wieder das Werk, das du mir gegeben hast; in deine Vater-

hände empfehl ich meinen Geist. — Nun machte er noch am Schluß eine schikliche Anwendung auf den gegenwärtigen Fall, mit aller der Behutsamkeit und Bestimmtheit, die diesem Prediger eigen ist.

In der größten Stille zog der Leichenzug nach der Klosterkirche, obgleich alle Strassen bis dahin mit Menschen angefüllt waren, den lezten Aufzug des Mannes zu sehn, der in Bremen so viel Spektakel gemacht hatte. Der Zug selbst bestand in der Leiche, von 12 Schauspielern getragen, in 8 Kutschen und etwa 50 Trauerlaternen. Der Sarg ward vorm Altar in ein Begräbniß eingesenkt, worin Fremde von Stand begraben werden, und so traf sichs, daß Abts Leiche auf einen Sarg des französischen Prinzen Conti, der im Kriege in Bremen gestorben ist, oder des jungen Richelieu zu stehen gekommen sein soll, wie der Todtengräber hernach gesagt hat. Auch dieser Zufall half wieder das Sonderbare in Abts Begebenheiten vermehren, und mir Englands Gözen ins Gedächtniß zurükrufen. Dies veranlaßte folgende Parallele zwischen Garrik und Abt.

In Absicht der Herkunft waren sie ohngefähr gleich; in der Erziehung und Wahl des Theaters nicht viel verschieden.

Beide

Beide hatten glükliche Theater-Bildung: Garrik mehr Geschmeidigkeit; Abt mehr Würde im Körper.

Ihr Stand war der nämliche: Theaterprinzen.

Dieser hat ein schönes liebenswürdiges Mädchen verführt: jener viele, die ihm zu guten Schauspielerinnen fähig schienen.

Jener hielts mit mehreren M., und gab keine für seine Kinder aus: dieser hatte seine eigene Frau und eigene Kinder.

Jener liebte in seiner Kunst den Schwulst und alle Uebertreibung. Dieser blieb bei der Natur.

Garriks beste Rollen waren zwei Narren, Hamlet und Lear: Abts beste, zwei vernünftige Menschen, der deutsche Hausvater und der Eßighändler.

Jener suchte sein Meisterstük in der gräßlichsten Kopirung eines geräderten Jauners, die die Empfindung betäubt; fiel rüklings hin, machte Seitensprünge, warf sich auf den Bauch, schäumte, röchelte, verzukte, und starb mit den heftigsten Grimassen und Herzstößen: dieser fand sein Meisterstük in der Darstellung edler Unfälle, die das

Herz erweichen, und den Zuschauer Mitleidstränen entloken, in dem würdigen Betragen eines vernünftigen, gesezten, guten Mannes.

Jenes war niedrige Farce, Dunst eines Gauklers: dieses Wahrheit.

Jener machte das Theater zum schauderhaftesten Blutgerüst: dieser zum anziehenden Gemälde der Menschheit.

Jener war bei seinem kindischen Stolz ein Charletan, das beweist das Geschichtchen mit Fielding: dieser war ein eben so angenehmer lustiger Gesellschafter, der oft seine Fehler und Schwachheiten offen gestand.

Jener war ein Filz, der zwischen den Akten aufpaßte, daß sich keiner ohne Billet einschlich: dieser stekte einem jeden heimlich Freizettel zu, der sie nicht gut bezahlen konnte; und lies alles ins Haus, wenn noch Plaz darin war.

Jener betrog durch allerlei Ränke seine Gesellschafter, und ließ seinen besten Schauspieler Foot mehrere Monate lang wegen einer Spielschuld ins Gefängniß sezen: dieser mag durch manche lustige Geschmeidigkeit sich über andere emporgeschwungen haben; er

er beschenkte aber oft, wenn er nur irgend konnte, seine guten Schauspieler. Um nur ein Beispiel anzuführen, er gab Mamsel Wäser Brautkleider und Hochzeitskosten. Und wenn er seine Leute nicht bezahlte, so konnte er nicht.

Beide haben viele Prologen gemacht.

Jener verbesserte den Shakespear blos um die Kosten der Dekorazion und Pracht zu mindern: dieser sparte keinen Aufwand, und änderte die Stüke nach dem Geschmak, Fähigkeit, oder Vorurteil jedesmaligen Publikums.

Garrik war der abscheulichste Geizhalz, er selbst lebte karg, und sah mit dem Herzen eines unempfindlichen Unmenschen ein armes Weib Gras essen: Abt war ein Verschwender; wenn er was hatte, so lebte er mit seinen Freunden frölich, und errettete mit seinen lezten 6 Louisd'or einen armen Kandidaten von der Verzweifelung, der nicht recht bei Verstand zu sein schien, nichts als Schulden hatte, und zu viel Ehrgeiz, um etwas zu erbetteln.

Jener hinterließ 4 Millionen Pfund Sterling,

die an fremde Erben fielen: dieser nichts, als 3 arme Kinder.

Jener starb ruhig auf seinem eigenen Landgut: dieser in der größten Geschäftigkeit und dem traurgsten Zustand seines Herzens in der Fremde.

Beide wurden von Freunden und Gönnern zu Grabe begleitet; jener mit 67 Kutschen, dieser in einer mehr als zwanzigmal kleinern Stadt nach Verhältniß mit mehr als noch einmal so viel.

Beide wurden in Kirchen ehemaliger Klöster beigesezt.

Jener ruht in der Nähe königlicher Grabmäler, 4 Schuh von Shakespears Sarge: dieser im Gewölbe für Kosmopoliten bestimmt, sogar auf dem Sarge eines französischen Prinzen: oder des jungen Richelieu.

Jener hatte nach seinem Begräbniß viele tausend Begaffer: dieser viele hundert Wolthäter seiner Kinder.

Dieses zeigte sich besonders den Tag nach Abts Beerdigung, da zum Besten der Kinder Emilia Galotti gegeben wurde, wozu der Hr. Magi-

Magister Müller in der Geschwindigkeit folgenden Prolog machte, und die Musik dazu Hr. Orchesterdirektor Wiele sezte.

Bei Eröfnung des Theaters sah man die sämmtlichen Schauspieler schwarz gekleidet, die männlichen zur Rechten die weiblichen zur Linken in zwei Reihen hinabstehn; in der Mitte am Ende ein Monument für Abt und seine Gattin; worauf eine Urne stand, mit der Aufschrift:

Carl Friedrich
und
Felicitas
Abt.

Auf dem Fußgestell:

Diese,
die der Tod
den 17. Sept.
trennte,
vereinigt er wieder
den 20. Nov.
1783.

Auf

Auf den Treppen des Monuments sassen die drei verwaisten Kinder weinend an einander gelehnt.

Das Chor, nach einem klagenden Ritornel.

Nordens rauhe Stürme haben
Jedes Bäumchen schon entlaubt: —
Unsern Vater uns geraubt, —
Ach! er schlummert schon begraben! —
Noch verweilen klagend wir
An des Freundes Urne hier.

Indem noch die Musik in der Empfindung des Schmerzes fortgeht, trit Mams. Schulz langsam feierlich hervor, im Trauerhabit. Die Empfindung ihres Herzens drükt eine edle Gestikulazion aus, und spricht:

Ihr sucht noch Gönner! Freunde! hier Thaliens Spiel? —
und für das Herz und für die Augen edle Freude? —
Nehmt statt der Kunst nur Tränen heute! — —
Er, der als deutscher Vater jüngst noch Euch gefiel,
ist uns — auf ewig uns genommen.
Ach Gönner! Freunde! wie beklommen
klopft jedes Herz in seiner Brust! — —
Er — dessen erste, dessen größte Lust,
die ihn mit ihrer vollen Kraft durchglühte,

nur Bremen war — dem hier das Glük,
so hart es oft verfuhr, stets blühte: —
Er ist dahin! — dahin! und kehret nie zurük! —

Der Schmerz erstikt ihre Worte. Nach einer feierlichen Stille spricht sie ruhiger, aber stärker im Gefül ihrer Kunst.

Er war des Kenners, war des Freundes lezter Zähre
nicht unwerth; hatte für die grosse Sphäre,
worin er lebte, Lust, Talent und Kunst. —
Was sonst erwarb ihm edler Gönner Gunst,
die ihn wolthätig, freundlich, reich belohnten
und seiner Fehler gütig schonten? — —
Wer spielt mit seinem festen Mut
den Olsbach, Hofrath, Eßigmann, Paul Werner?
Wer trift mit seiner edlen Wut
den Odoardo? — Ach, wir werden ferner
als Odoardo nie ihn sehn! — die Dulderin —
sein treues Weib, — des Schauspiels Rose —
war kaum gebrochen: — Ach! da sank auch seine Hülle hin. —
Auch sie ist würdig unsrer Tränen! sie die grosse,
empfindend, denkend, ausdruksvolle Künstlerin. —
Jedoch sie teilten Her und Kunst und Ehre —
Sie aber doppelt ihren Wert, als edle Bürgerin

als treues Weib, als gute Mutter. — Fliesse Träne des Biedermannes noch auf ihr zu frühes Grab!

Tränen im Auge wendet sie ihr Gesicht nach der Urne.

Wolthätig fliesse! — auch euch armen Kindern,
Verlaßnen, euch, um den Verlust zu mindern —
Euch, Waisen, — die die Liebe den Verklärten gab.

Sie geht zu den drei Kindern, die an der älterlichen Urne weinen.

Das Chor fällt ein.

An des Vaters Urne weinet
der verwaisten Kinder Herz:
Ihn hat seiner Gattin Schmerz
hingewelkt: — und nun vereinet
ihn mit ihr der Erde Schooß.
Ihre Kinder, älternlos,
ohne Habe
suchen Trost in ihren Tränen hier am Grabe.

Sie sieht die Kleinen mit tiefgefühlten Mitleiden an, und bricht endlich aus:

Ja könnten Tränen euch, verwaiste liebe Kinder,
in eurem ganzen Leben Tröstung sein:
ihr weintet sicher nicht allein.

Mit

Mit wahrer Not, mit wahren Schmerzen,
empfinden mitleidsvolle gute Herzen;
und würken väterlich — o Gott belohne sie! —
die Not der Jammernden zu lindern, heute.

Sie führet die Kleinen etwas hervor und tröstet sie mit den Worten:

Seht fromme Greise, Mütter, Männer von Genie!
Seht edle Bürger, Jünglinge und Bräute!
sie Alle unterstüzen, Kinder, euch. —
Bleibt gut im Alter auch, wie in der Jugend!
am Mut im Unglük werdet eurem Vater gleich!
doch liebt wie eure Mutter jede wahre Tugend
und Frömmigkeit, und habt, wie sie, auf Gott Vertraun.
So wird die Welt euch nicht verlassen — und am Ende
der Lebensbahn, wie hier, des Nachruhms Denkmal baun,
das Menschenfreunde hier aus Achtung euren Aeltern weihn,
die voll Gefühl die Urne des vereinten Staubes kränzen;

Sie sezt einen Lorbeerkranz auf die Urne.

Und Blumen auf ihr Grabmal streun.

Sie streut Blumen, und führt die Kinder ab.

Schluß.

Schlußchor.

So belohnt die Nachwelt auch hienieden
Edler Tugend Freunde.
Ruht ihr Lieben nun in selgen Frieden,
die die Urne hier vereinte. Fin.
Tränen wollen wir und Trauerlieder,
der vereinten Asche weihn,
und die lezten Blumen streun.
Da Capo.

Bei der Wiederholung des Chors gehn die Schauspieler nach und nach bei dem Monument vorbei, und werfen Blumen hin. Der Vorhang fällt.

Die gute rührende Trauermusik der ersten beiden Chöre, und der etwas aufgeheiterte tröstende Gang des lezten, thaten fürtrefliche Wirkung, und machten Herrn Wiele, der sie in wenig Stunden komponirt hatte, Ehre. Die ganze Scene war rührend, und erwekte des Mitleids Gefül, daß den andern Tag noch verschiedene Gutherzige, zu der ansehnlichen Einnahme des vorigen Abends, da das Haus voller, als seit einigen Jahren war, freiwilligen Beitrag einschikten. Viele wünschten den Prolog zu haben; und die Vormünder hatten den Einfall, um dem Publikum noch eine Gelegenheit zum Wolthun zu geben, diesen zum Besten der Kinder abdru-

abdruken zu lassen; und um den nicht so nakt zu übergeben, sind diese Hauptscenen aus Abts Lebensbegebenheiten vorangeschikt worden; um die hundert Fäbelchen zu vernichten, die ohne Grund ausgesonnen und ausgestreut werden; und damit jeder näher urteilen könne, was ein Schauspieler sei, was er nach den wahrhaften Skizen der Mad. Abt sein könne, und was er sein müsse, wenn er Anspruch auf die wahre Achtung der Nachwelt machen will.

Abt hinterläßt drei Kinder, Knaben von 14, 12 und 3 Jahren, die ganz der Barmherzigkeit fremder Wolthäter überlassen sind. Er hat sich immer der Gnade der guten Herzogin von Weimar getröstet, davon er hofte, daß Sie seinen ältesten Sohn Karl versorgen werde. Und es läßt sich von einer solchen würdigen Fürstin, die eine wahre Gönnerin der sel. Mad. Abt war, eine solche Großmut erwarten. Für den andern hat er eine angenehme Aussicht nach Holland gehabt. Er sagte, daß sein grosser Wolthäter Münch in Amsterdam den Knaben zu sich nehmen, und zum Kaufmannsgeschäft erziehen wolle. Dies waren immer tröstende Erwartungen für ihn, wenn sein Zustand zum Besten seiner Kinder sich nicht verändern würde. So viel hatte er deschlossen, daß sie nie Schau-

spieler

spieler werden sollten; lieber wollte er in ihnen ruhige Schuhflikker sehn, als Verwandte des glänzenden Elends, wie er das Schauspielerleben nannte. Den kleinsten Sohn hat Herr Buchhändler Förster zu sich genommen. Dieser Gutherzige hat freilich keine eigene Kinder: es ist aber um desto mühsamer, weil er keiner Kinder gewohnt, und das Kind noch zu klein ist. Er kann übrigens kein Interesse dabei haben, als das Vergnügen wolzuthun. Doch sicher werden die großmütigen Gönner des Verstorbenen ihm dies Vergnügen nicht allein überlassen.

Die verwaiste Truppe besteht aus 24 Personen, ausser Theatermeister, Garderobier und andere Nebenpersonen. Sie sind meist schon mehrmals getadelt oder gelobt worden, und da überdies noch eine ausführlichere Schilderung ihrer Charaktere in der Berliner Theaterzeitung kommen wird: so ist diese, da sie ohnehin nichts zu Abts Lebensbegebenheiten oder zur Bezeichnung seiner Denkart beiträgt, hier unnöthig. Ich will nur mit zwei Worten angeben, was sie gespielt haben.

Männliche.

Brink, ich seze diesen oben an, weil er der feinste, erfahrenste, dankbarste Künstler zu sein scheint: spielt mit höchstem, wahrsten Aus-

Ausdruk den Odoardo; Franz in den Räubern mit der schauderhaftesten Wahrheit, und schreklicher Minensprache; und den Obrist in der Lästerschule, Herr von Freiberg in Weiler.

Antouch gebe ich den zweiten Plaz, weil er nach Abts und aller Aufseher Zeugniß der fleissigste, ordentlichste und moralischgute Mann ist. Er ist zwar wegen seiner Eintönigkeit oft, aber gewiß zu übertrieben, getadelt worden. Er würde vielleicht besser deklamiren, wenn er schlechter memorirte. Hat sich aber doch gebessert, und spielt: Lieutenant im Jahrmarkt, Carl in den Räubern, Weiler.

Engst, ein sehr netter Spieler höfischer und anderer Intrikenrollen. Dazu besonders seine reine preziöse Sprache viel beiträgt. Hat sonst viel natürliche Handlung. Macht den Marinelli ganz fürtreflich. Graf in Jeanette. Tanzt übrigens gut.

Wagner, ein geschikter, belesener und gelehrter Schauspieler. Macht würdige Akte und komische Bauren. Splin im Engländer, Conti in Emilia Galotti, Lebok im Hausvater, Bertram im Deserteur, Wilms im geadelten Kaufmann.

Normann, hätte nach Prof. Unzers Meinung etwas werden können; allein sein gutes Manns-Figürchen macht ihn nicht dazu. Spielt die ersten Liebhaber meist sehr lau, zumal wenn er schlecht memorirt hat, welches leider fast immer ist. Singt die erste Stimme in Opern ziemlich; doch hat sich sein Ton nicht verbessert. Macht aber alle ausschweifende Wildlinge von gutem Herzen fast unnachahmlich wahr, als Fähnrich im Edelknaben, Karl in der Lästerschule, Ferdinand im Hausvater.

Steinmann, singt die zweite Stimme; besonders äusserst komisch, worin er zuweilen ins Niedrige fällt. Indessen was schadets, wenn er nur zu lachen macht, und das will doch der größte Haufen. Und warum nicht? Ausser dem Schauspiel giebts zu weinen genug; und unsere mehrsten Geschäfte sind ernsthaft. Wer geht in die Komödie um sich zu bessern? Aber Aufheiterung, das ist einer der ersten Zweke. Stephen im Faßbinder, Köhler in der schönen Arsene, treflicher Barbier von Sevilien, türkische Sklaven.

Rathje übertrift ihn im ernsthaft lächerlichen Spiel; hat dabei zum Erstaunen sein Gesicht

sicht in seiner Gewalt; bleibt sich gleich, wenn alles lacht. Macht auch trokene, ehrliche und unehrliche Bedienten und schmuzige Wirte. Den Faßbinder, von Rutler im geadelten Kaufmann, die Drillinge, der Töpfer, Bartholo im Barbier, tauber Apotheker. Ist der beste Tänzer bei der Truppe, und hat gute Erfindungskraft in seinen eigenen Balletten gezeigt. Singt auch: aber rauhe Natur und komisch. Ein fleißiger Mann.

Heinze, macht alte Officier gut; scheint aber zum Spizbuben geboren zu sein, so treffend weiß er ihn darzustellen. Er ist übrigens wirklich ein guter, ehrlicher, ordentlicher, fleißiger junger Mann. Macht den abgedankten Officier, Obrist im Jahrmarkt, Angelo, Obrist Turban in Eroberung von Magdeburg, und Obrist in Juliam von Linderak.

Ernst, macht unübertrefliche Juden; muß zwar zuweilen auch andere Rollen übernehmen, aber sein hervorschimmernder Jude verdirbt alles.

Greibe, spielt schwächliche Alten zum Täuschen, gute ehrliche Bauern, und hat einen angenehmen

nehmen Tenor; hat fürtrefliche Musikkenntniß; übrigens ein stiller guter Mann: Dolmon in Erast; treflich den alten Grafen in den Räubern, der Baron in der Lästerschule.

Ehlers, machte Soldaten, Bediente, Spizbuben, grobe Rollen, sang auch in der Operette diese Rollen. Ist schon abgegangen. Feldwebel im Jahrmarkt.

Schafner, macht Bedienten und Vagabonden; seine undeutliche Sprache ist ihm hinderlich. Tanzt gut.

Gierschik ist im Ballet brauchbar.

Hausmann. Kein Ritter konnte einen getreuern Schildknapen haben, als Abt an diesem ehrlichen Narren, der 14 Jahr geduldig durch alle Winkel und Trübsale mit durchgekrochen ist, und nun nichts, gar nichts hat. Er macht zuweilen Bedienten, war aber Abt zu seiner häuslichen Nuzbarkeit brauchbar.

Weibliche.

Mamsel Schulz spielt hohe, edle Rollen; drükt nichts besser aus als Verliebte. Hat einen schönen Wuchs, gute Bildung, und

und eine trefliche Singstimme, viel Höhe, Geschmeidigkeit, Fertigkeit, Fleiß und Genauigkeit. Ist fleißig und ordentlich in ihrem Spiel; und hat etwas von Mad. Abts Geschmak sich zu kleiden.

Mad. Greibe. Schade, daß ihr Wuchs ihr nicht zu Hülfe kommt: sie ist klein und dik. Sonst wär sie die erste bei der Truppe. Hat viel Ausdruk, Heftigkeit, Präcision, gute Gestikulazion. Singt die zweite Stimme. Macht Orsina, Gräfin in Jeanette, Gräfin im Johann von Schwaben.

Mad. Ernst, spielte gute Subretten, wozu sie alle Gaben hat, und manche macht sie ganz fürtreflich; hat übrigens viel natürliche Handlung. Singt ziemlich; gefällt als Mutter Anne; Kaffewirtin im Seefahrer vorzüglich.

Mad. Schafner, spielt stolze Rollen, Mütter, Bäuerinnen; manche gut.

Mad. Meyer, singt ausserordentlich fertig, richtig, künstlich, mit einer zarten angenehmen Stimme: besonders weil sie musikalisch ist, und mit recht guten Anstand ihr Violinkonzertchen spielt. Hat aber keine Hand-

lung auf dem Theater, weil sie kaum ein halb Jahr auf dem Theater ist.

Mad. Rathje, macht Mutter, besser gute Bäuerinnen; besonders die Wahnsinnige in der Eroberung von Magdeburg.

Mams. Pauli, spielt zärtliche Rollen, und da sie eine weiche Stimme und geschmeidige Figur hat, so könnte sie diese auch recht gut machen. Louise im Weiler, die Malerstochter im Hausvater, die verstellte Kranke.

Mams. Spies, muß Kammermädchen machen; ist noch jung, kann vielleicht noch was werden.

Mams. Greibe, ein kleines niedliches Kind, zeigt sein kleines Theatertalentchen sehr gefallend, als Edelknabe ꝛc.

Herr Wiele, ist nur in Bremen mit Herrn Abt verbunden gewesen; und hat durch seine Genauigkeit, Geschiklichkeit und Musikkenntniß die Operetten vollkommen gemacht, ist immer ausserordentlich fleißig im Unterricht der Sänger gewesen.

Herr

Herr Meyer, war erster Violinspieler und blieb bei der Gesellschaft, wie auch sein Bruder, der den Kontrabas spielt. Beide spielten aber nicht auf der Bühne. Doch in Osnabrük sollen sie nun auch angefangen haben.

Die Gesellschaft ist fürs erste ihres hiesigen Engagements entlassen, und aus einander gegangen. Die mehrsten sind bei einander in einer gemeinschaftlichen Kompagnie geblieben, und nach Osnabrük gegangen. Ob aber eine solche republikanische Statsverfassung, wo jeder für das allgemeine Beste, worunter das Seinige mit begriffen ist, alle Kräfte aufopfern muß, ohne Privatinteresse zu äussern, auf der Bühne bestehen kann, wird die Erfahrung lehren; zumal bei einer Gesellschaft, wo keiner das Ansehn eines Direktors hat.

Greibens Familie, und Hr. Engst sind nach Itzehoe zu Stephani, und Hr. Normann ist nach Eutin gegangen.

Mamsell Schulz und Hr. Wiele haben einigemal öffentlich Konzert gegeben; worin jene in der That zeigte, was sie durch ihren Fleiß in kurzer Zeit vermag, und daß manchmal in einigen Sangarten, besonders wo Höhe, reine Intonation der Sprünge, Schnelligkeit oder auch Zartheit erfordert wird, zwischen ihr und Madam

Benda

Benda keine so grosse Kluft befindlich sei; es fehlt ihr nur an eigener Musik und Gelegenheit zu hören und zu lernen. Herr Wiele unternimmt eine musikalische Reise zu seiner Vervollkommung.

Ehe ich noch die Feder niederlege, um meine Beiträge zu endigen, muß ich mit wenigen Worten eines Berichts gedenken, der an Hr. Prof. Schlözer eingeschikt, und im 20sten Heft seiner Staatsanzeigen gedrukt worden ist, in so fern er den verstorbenen Abt insbesondere betrift. Denn die übrigen Gedanken von der Schädlichkeit des Schauspiels gehören eigentlich nicht hieher. Es ist dem sehr unberichtigten Berichter aufgefallen:

1) Daß der Kommendant Obrist von Bentheim nicht mit der Begleitung begraben worden sei, wie Abt; und daß den ersten kein Rathsherr begleitet habe. Dies lezte ist eine baare Unwahrheit. Ferner können diese Männer gar nicht mit einander verglichen werden; eben so wenig ihre Beerdigung. Jener war ein Officier, und wurde als Soldat soldatisch mit allen Ehren, die ihm zukam, begraben; und zwar ganz besonders nach der Verordnung, die der Hr. Obrist vor 5 Jahren selbst gemacht, und der Magistrat genehmigt hat. Hiernach unterblieb auch die Lösung einiger Kanonen bei seiner Einsenkung, und die Begleitung des Magi-

Magistrats und der Bürgerschaft. Seiner Leiche folgten also nur die Kriegsherren, welches die vornehmsten Glieder des Raths sind, und die Garnison mit beflorten Fahnen und Trauermusik, und er wurde mit drei Salven in die Gruft gesenkt. Der übrige Pomp, der überhaupt auch izt nicht mehr bei Begräbnissen Mode ist, wurde auch von den Erben, zur Ersparung der unnüzen Kosten, mit Vorbedacht vermieden. Da er am Tage, wie es bei Soldaten gebräuchlich ist, begraben wurde, so war alles, was bei Nachtbegräbnissen üblich ist, unschiklich. Uebrigens konnten ihm seine Freunde und Verwandten folgen oder nicht — das kam aufs Schikliche an. — Abt hingegen war ein Cosmopolit, ein freier Künstler, dessen Begräbniß nicht nach einer hergebrachten Sitte eingerichtet werden durfte. Er hatte keine Verwandten, und so begleiteten ihn, nicht der Magistrat, sondern seine Gönner und Freunde.

2) Daß dem Artillerie-Korps ausdrüklich untersagt worden sei, der Leiche des Obrist zu folgen, ist eine ganz falsche Nachricht. Denn dies Korps steht nicht unter dem Kommendanten qua Kommendanten, noch qua Obrist der Garnison; sondern es hängt unmittelbar vom Magistrat ab, macht ein ganz eigenes Departement aus, das nicht die Kriegsherren, sondern die Artillerieherren angeht; und hat seinen eigenen Haupmann, der nicht anders als bei Vorfällen

der

der Subordinazion unter dem Kommandanten steht.

3) Daß Abt mit zu viel Ehrenbezeugung begraben worden sei, daß dies den Stand zu achtungswürdig, und für junge Leute deswegen verführerisch mache. Welch ein Grund! — Wenn es doch nur der Auswurf der Menschheit ist, die Komödianten werden, wie er sich von einem eingebildeten Geistlichen ins Ohr flistern läßt; so werden vernünftige Leute nicht Mitglieder davon werden; und dies um so viel weniger, so lang man sieht und hört, wie Schauspieler immer mit Not und Armut zu kämpfen haben. In den 4 Jahren, seitdem hier Komödie gespielt worden, hat noch kein Mensch Lust zu diesem Stande geäussert, noch weniger ist jemand aus Bremen auf die Bühne gegangen.

Was Abtens Ehre in seiner Beerdigung betrift, so hatte man wol die Absicht, etwas von dem Vorurteil wegzuräumen, daß kurz vorher in Göttingen der Mad. Abt ein anständiges Begräbniß verweigert haben sollte. Uebrigens ist's keine obrigkeitliche Veranstaltung gewesen, um Abt oder seinen Stand zu erheben: sondern blos die Sache seiner gewesenen Freunde; und diesen einen Vorwurf deswegen zu machen, wäre doch gewiß lächerlich. Nicht weniger sonderbar ist's auch:

4) Daß es Verschwendung, oder wer weiß was sein soll, daß für Abts Begräbnisstelle 20 Rthlr. bezahlt worden sei, da man eine für 4 Rthlr hätte auf dem Kirchhof haben können. Seine Gläubiger veranstalteten seine Beerdigung, wer konnte es ihnen verbieten, wenn sie so viel mehr oder weniger verlieren wollten? Man hätte wol die schlechteste gemeinste Stelle auf einem Kirchhofe für 4 Rthlr. erhalten können: dies entsprach aber nicht der Absicht und Empfindung seiner Freunde; und andere anständige Grabmäler sind den Familien eingetümlich.

5) Der Berichter nimmt ferner Anstoß, an der Kirche; — wenn nun dies eine alte fast zu nichts anders als zu Begräbnissen gebrauchte Klosterkirche ist, und das dadurch gewonnene Geld zum Besten verarmter oder wahnwiziger Personen auf dem Kloster angewandt wird; — wenn da jeder Schuster für das Geld begraben werden kann; wenn es ferner hier der gewöhnliche Begräbnißplaz gestorbener Freunde ist — was denn nun besonders in Abts Beerdigung.

6) Daß Abts Leichnam den gesunden Christen schädlich werden könne. Könne? das kann eines jeden Körper, er mag liegen wo er will. Allein die trefliche physische Mischung der Luftarten macht auch nicht einmal in der Kirche die Schädlichkeit der Ausdünstungen gewiß, so lange

sich die phlogistische Luft sogleich mit der reinen und fixen Luft vermischen kann. Und in der halbstündigen Betstunde, die wöchentlich darin von den Paar alten Kloster-Männern und Frauen gehalten wird, mag der Schaden eben so groß nicht sein.

Uebrigens bedaure ich den, der so wenig Vaterlandsliebe hat, unrichtige Nachrichten zum öffentlichen Druk wegzuschiken, um seine Obrigkeit, Staat und also auch sich selbst mit lächerlich zu machen, und zu beschimpfen.

Schlußanmerkungen.

Es ist notwendig, um allen Unrichtigkeiten und falschen Auslegungen zuvor zu kommen, dasjenige so bald als möglich zu berichtigen, was nicht ganz im Lichte der Wahrheit stand. Dahin gehört die Kleinigkeit, daß Abts Sarg nicht über und auf, sondern neben Prinz von Conde beigesezt worden ist, wie ich hernach mit meinen Augen gesehn.

So ist eine gewisse Scene in Abts Leben, wo er nicht in der Theatermaske als Thor auftrit, sehr verstellt worden, um manchen nachteiligen Rätseleien vorzubeugen. Doch auch hier den wahren Menschen darzustellen, verweise ich die Leser auf den lydischen König Candaules, welcher zu seinem Unglük das wirklich seinem Freund entdekte, was Abt nur wollte.

Was übrigens das Publikum, auch schon vor der Herausgabe dieser Skize, von diesen abgetretenen Schauspielern denkt, ist offen genug. Daß sich aber ein grosser Teil des Publikums irrt, ist nur wenigen einleuchtend. Ich müßte noch einmal so viele Bogen schreiben, wozu ich aber keine Zeit habe, ob ich gleich oft dazu aufgefordert worden bin, um die dunkeln Irrwege ein wenig zu erhellen. Doch nur drei Worte über den verkehrtesten.

Möchten doch die Sammler zeitungsartiger Wochenschriften streng, genau, vorsichtig sein, in Rüksicht der Aufname anonimer Zuschikker. Selbst Göking wird hintergangen, der sich so strenge Geseze vorschrieb. Fast alle Schriften, die gewisse Oerter oder Personen in einer hassenswürdigen oder lächerlichen Gestalt malen, sind von beleidigten oder tadelsüchtigen Personen. In Absicht des Schauspiels kenne ich Mitteiler öffentlicher Nachrichten, die sich blos ärgerten, daß sie nicht gleichen Luxus machen konnten, wie der Direktor; verabschiedete Schauspieler; oder solche, die aus Mangel der Theatertalente keinen Beifall fanden, und nun aus Neid andere herabsezten; oder Kollegen, die sich auf den Trümmern eines Andern ein Tempelchen erbauen wollen; oder Fanatiker, die über etwas sprachen, was sie nicht kannten. Eben so parteiisch sind die theatralischen Lobredner, die, wie Wieland an einen gewissen Dichterling schrieb, ihren Freunden das Rauchfaß ins Gesicht werfen. Daraus müssen verschiedene Anzeigen erklärt werden, die in einigen Journalen erschienen sind. Unter andern wird einem Prediger in Schlözers Briefwechsel ein ziemlich schiefes Urteil in den Mund gelegt, welches höchst wahrscheinlich nicht so aus eines hiesigen Predigers Munde gekommen ist. Es ist blosse

Er=

Erdichtung eines müßigen Kopfs. Was er für Beweise aus Abts Klagen und Unzufriedenheit gegen die Komödie nimmt, beweisen allerdings nichts. Iffland fodert deswegen vergeblich einen Prediger auf; er hat aber Recht, wenn er meint, Abt würde in jede Lebensart unzufrieden gewesen sein; doch mit Unrecht giebt er dem verstorbenen Abt einen Seitenhieb, womit er ihn zum höchst mittelmäßigen Schauspieler machen will. Ich kenne diesen jungen guten Schauspieler selbst persönlich, und achte ihn seines Eifers wegen für die Bühne, und fodere ihn auf, wie er Winke gegeben hat, die Unverdorbenheit der Schauspielermoralität zu verteidigen. Einzelne gute Beispiele widerlegen indeß noch nicht das widrige Vorurteil, ob sie es gleich vermindern, wie das gute Beispiel der Madam Abt wirklich auffallend hier in Bremen lehrt.

Bosheit ist es, daß man auch dieses fast einzige reine Beispiel beklekſen will, und ihr einen zu freundschaftlichen Umgang mit einem gewissen grossen Dichter zur Last legt. Gewiß die Menschen würden ihres Lebens froher werden, wenn sie bedächten, daß der Verleumder sich selbst am mehrsten schadet.

Auch Meißner ist nicht ganz richtig von der wahren Beschaffenheit des Vorfalls mit seinem Johann von Schwaben belehrt. Dem Direktor Abt fällt bei der Sache nichts zur Last. Das Stük kam aus den Händen der Censoren, und wurde, weil nichts dagegen angemerkt war, so aufgeführt, wie es Meisner geliefert hat. Es kamen Scenen darinne vor, die mir schauerlich rührend, der Neuheit wegen, — andern aber, die sich nicht zu poetischen Zonen erheben können, mit unter recht Herzens biedere Menschen sind, anstößig waren. Sie meinten insbesondere, wenn die Heiligkeit solcher religiösen Eide nichts verlieren sollte, so dürfen sie nicht durchs Spiel profanirt werden. Andere wollten das symbolische Zeichen des Kruzifixes wegwünschen. Ich habe deswegen verschiedene Disputazionen mit angehört. Das Murmeln des Volks gelangte endlich zu den Ohren der Prediger; einige hielten es für Gewissenssache, und sprachen öffentlich gegen das Schauspiel. Handelten sie deswegen unrecht? Wer mag sich zum Richter der Gewissen aufwerfen? Ob sie politisch handelten? das ist eine andere Frage, die keine genaue Beziehung auf die Moralität des Schauspiels hat. Viele des Ministeriums drangen auf eine bittende Vorstellung an die Obrigkeit;

und

und diese soll, nach dem Zeugnis scharfsichtiger Köpfe, so schlecht nicht abgefaßt sein. Ich glaube, so lang ein Reich nicht mit sich selbst uneins wird, kann Herr Meisner keinen zuverläßigen Auszug daraus erhalten. Dieser geschikte Verfasser fordert auch deswegen die Prediger vergeblich auf, ihm seinen Johann zu anatomiren. Denn sicher haben ihn die Eiferer nicht gelesen; sie haben aber auch nur den allgemeinen Tadel des Volks der Obrigkeit zu beherzigen gesucht. Daß die Prediger auch in ihren anderweitigen Berufsgeschäften alles thun müssen, um dergleichen Vorstellungen Ansehn, Eindruk und Werth zu ertheilen, versteht sich von selbst. Doch sind sie auch um mancher Dinge wegen getadelt worden, die sie nach der Verfassung einer heutigen Reichsstadt nicht ändern können. Daß eine kluge Obrigkeit seinen Untergeistlichen wegen einer untertänigen Vorstellung des Gewissens keinen beschimpfenden Verweis giebt, wie man ausgestreut hat, versteht sich eben so gut.

Schließlich will ich nur noch anzeigen, daß Abts Verlassenschaft unter seine Creditoren verteilt wird; seine drei Kinder aber bis izt noch der Barmherzigkeit der alten Gönner überlassen sind, und bis hieher Pflege und Unterricht geniessen.

Herr

Herr Kessel, ein ehemaliger Schauspieldirektor in Holstein, hat Abts Schauspielhaus, die Garderobe und Dekorazion gemietet, und hat die Erlaubnis, diesen Herbst hier zu spielen. Seine Gesellschaft ist aus allen Enden zusammen gekommen, und nur Mamsell Schulz und Steinmann sind aus der abtischen beibehalten worden. Sie kann deswegen ohnmöglich sogleich gut sein, weil sie nicht eingespielt ist. Nikolini's Theatermaler hat verschiedene schöne Scenen gemalt; das Theater hat eine schönere Einrichtung erhalten; und unter der Oberdirekzion des Herrn Syndikus von Eelking, der sich dieses mühvolle Geschäft mit allem Eifer annimmt, kann das Schauspiel besser, bei genauerer Kritik und Wahl sittlicher, bei mehr Strenge und Autorität ordentlicher, bei sorgfältiger Sichtung der Spieler, freundlicher Belehrung und Anspornung angenehmer und vollkommner werden.

Noch habe ich zu verbessern, daß bei der Leiche des Obrist von Bentheim kein Ratsherr gefolgt sei.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

Verbesserungen.

S. 22. Z. 3. statt einer lis seiner. S. 27. Z. 4. von unten st. der l. den. S 47. Z 4. st. ein l. und S 49 Z. 9. st. dem l den. S. 52. Z. 2. st. den l. die. S. 54. Z. 13. st. Orsinus l. Orsina. S. 73. Z. 18. muß: in diese Sache, ganz ausgestrichen werden. S. 83. Z. 16 st. Burecey l. Burney. S. 87. Z. 2 st. wen lis wem. S. 104. Z 11. st. Lanasta l. Lanassa, S. 119 lezte Z. st. ihren l. ihrer. S. 124 vorlezte Z. st. dankbarste l. denkenste. S. 125. Z. 23. st. Akte l. Alte. S 127. Z. 18. st Lurban l. Curban. Zuweilen steht denn statt dann, den für dem, ihn für ihm, welches der Leser entschuldigen wolle.

X II.84
VIII.90

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Müller, M.

Beyträge zur Lebensgeschichte des Schauspieldirektor Abbt's Dem Herrn Professor Schlözer in Göttingen, dem Herrn Bibliothekar Reichardt in Gotha und den Verfassern der Theater-Zeitung zur Berichtigung ihrer Anzeigen gewidmet

Frankfurt und Leipzig 1784

Biogr. 3071 k
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10068701-0
VD18 11860987